Briefe
eines preußischen Augenzeugen
über den
Feldzug
des
Herzogs von Braunschweig
gegen die
Neufranken.

Siebentes und letztes Pack.

Exterminez grand Dieu! de la terre ou nous
sommes,
Quiconque avec plaisir repond le sang des
hommes.

Germanien, 1798.

Neue Briefe
eines preußischen Augenzeugen
über
die Feldzüge
gegen die
Neufranken
in den Jahren 1794 und 1795.

Drittes Pack.

Exterminez grand Dieu! de la terre ou nous ſommes
Quiconque avec plaiſir repond le ſang des hommes.

Germanien, 1798.

Zwanzigster Brief.

Der Erbprinz von Hohenlohe hat ein französisches Corps unter dem General Meunier am 20. September bei Kaiserslautern geschlagen, 2500 zu Gefangenen gemacht und 5 Kanonen erobert — nach dem officiellen Bericht aus dem Hauptquartier des Feldmarschalls, sind über 2000 Franzosen geblieben, und an 3000, worunter sich an 100 Officiere befanden, gefangen worden. Nach diesem Siege stand unsre Armee im Begriff, ihre Operationen gegen Trier anzufangen, allein

 die

die Niederlage des Oestr. Generals Latour am 18ten an der Ourte machte solche rückgängig, so daß sich die Corps der Generale Köhler und Kalkreuth zurückzogen — und die Franzosen sich wieder zu Lautern setzten.

Da der Verlust der Niederlande, die Niederlagen der Oestr. an der Maas und Ruhr, und die Operationen der Neufranken gegen Holland und Westphalen, die unsrigen am Rhein vereitelten und die Unterstützung der westphälischen Lande nothwendig machte, so will ich die wichtigsten Kriegsbegebenheiten in den Niederlanden Ihnen als Skize hinzeichnen.

Nach der durch die Neufranken am 10ten July geschehenen Besitznahme von Brüssel, vereinigten sich ihre Nord- Sambre- und Maasarmeen, schlugen am 15ten die Aliirten bei Löwen, bemäch-

mächtigten sich des Eisenberges (Montagne de fer) passirten die Dyle, wodurch die Communication mit den Engländern und Holländern abgeschnitten wurde, bemeisterten sich des Canals von Mecheln, und nöthigten den Prinzen Coburg über die Maas zu gehen und die Niederlande zu räumen. Bei dem Uebergange, über den Canal von Mecheln, zeigten die Republikaner ihren Muth, denn da das Aufschlagen der Brücke den Uebergang aufhielt, so sprangen die Freiwilligen ins Wasser, schwammen ans andere Ufer, fochten, siegten, und drangen in Mecheln ein, wo sie große Magazine erbeuteten. Die Stadt und Festung Namur gieng den 18ten July über, und Landrecy wurde am 15ten eingenommen und die Besatzung von 2000 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht. — Nieuport ergab sich mit einer Garnison

son von 2000 Mann. Der Feldmarschall Prinz Koburg erließ aus dem Hauptquartir zu Fouron-le-Comte folgenden Aufruf, welcher die Lage der Alliirten schilderte — aber auch ein abermaliger Beweis ist, wie sehr man eine Nation verkannte — die blos für ihre Freiheit und Selbstständigkeit, die man ihr ja nicht zugestehen wollte — kämpfte! doch die Politik mußte einmal diese Sprache führen um ihre Fehltritte zu entschuldigen. —

Deutsche Brüder und Freunde!

Unsere tapfere Kriegesheere haben jene fruchtbaren Gegenden verlassen, wo sie in drei mörderischen Feldzügen den härtesten Kampf gestritten, um euch euer Eigenthum, die Ruhe eures Lebens, die Sicherheit eurer Felder, die Erhaltung eurer

eurer Religion, das Glück eurer Kinder, den Reichthum eurer blühenden Provinzen vom Untergange und von der Vernichtung zu retten, wo sie den Ruhm ihrer Waffen mit der edlen Aufopferung ihres Bluts und ihres Vermögens, mit der Hintansetzung aller jener theurer Bande, die entfernte Nationen, gleich euch, an ihre vaterländische Heimath fesseln, und mit der freiwilligen Entsagung auf ein heimische Glückseligkeit durch drei blutige Jahre erkämpften.

Die unerschöpflichen Mittel eines rasenden Volks, dem das Leben und die Glückseligkeit der Menschen, dem Religion, Pflicht uud die Bande der Gesellschaft ein Spiel geworden; seine ungeheuren Schaaren, die von ihren Tyrannen zur Schlachtbank geführt werden, und den irrigen Wahn einer eingebildeten Freiheit, mit Ströh-

men

men ihres Bluts erkaufen, die Unthätigkeit eines verblendeten Volks, welches die nahe Gefahr und die väterliche Stimme seines gütigen Fürsten verkannte; die namenlosen Ränke mancher herrschsüchtigen Vertreter desselben, in welchen es nun zu spät die Urheber seines gränzenlosen Elendes erkennt und verabscheut, haben unsre Heere bis an eure Gränzen zu weichen gezwungen. Hier stehen sie nun geschwächt, aber nicht besiegt, ermüdet vom ungleichen Kampf, aber nicht durch Kleinmuth und Verzweiflung erniedrigt, als Vormauer der deutschen Freiheit, zur Schutzwehre eurer Religion, eurer Gesetze und eurer Familien. Die Maas ist die Scheidewand zwischen Verderben und Schonung, Umsturz und Erhaltung, Elend und Glückseligkeit. Auf Euch Ihr deutschen Brüder und Freunde! wird es ankommen,

daß ihr euren Rettern die Möglichkeit verschaft, für eure Vertheidigung zu leben und zu sterben. Ich selbst, deutscher Fürst, gleichviel besorgt für das Heil meines Vaterlandes, als für die Erhaltung meiner Krieger, fordre Euch auf: Besorgt uns Lebensmittel, führet uns Vorräthe aus euren Scheunen; denkt, daß ihr bei der mühsamen Farth eure künftige Erndte einführet; theilt eure Erspahrungen mit uns; verwendet die Schätze der Kirchen zu deren Erhaltung; gebt eure silberne Gefäße dem Kaiser, damit er eure Vertheidiger besolde. Ihr erhaltet seine gültigen Schuldbriefe dafür, und genieset die Zinsen eurer geleisteten Hülfe. Ersetzet die entzogenen Quellen Belgiens, die nun für unsere Feinde fließen. Pflegt und wartet noch ferner mit liebreicher Sorgfalt unsere Verwundete und Kranke!

Stehet auf! Ihr bidern Bewohner der schönen Gegenden am Rheine und der Mosel! bewaffnet euch, ihr streitbaren Männer! besetzet eure Flüsse und Pässe; begleitet unsre Transporte; bewachet unsre Magaziene! stehet auf zu Tausenden, und kämpfet mit uns für euren Altar, für euren Heerd, für euren Kaiser, für eure Freiheit. Wir werden Euch nie über die Flüsse eures Landes führen; wir wollen eure Provinzen nicht entvölkern; aber ihr sollt unsern Rücken sichern, und an euren Gränzen wachen.

Gewiß, ihr Deutsche, wir haben uns an euch nicht geirrt; wir haben unser Vertrauen auf deutschen Sinn und deutsches Blut gesetzt. Drei Jahre hat unser Kaiser die lästige Bürde getragen, und entfernte Völker haben für eure Vertheidigung gestritten. Ihr werdet es ein-

einsehen, daß jetzt auch an euch die Reihe ist, nach den Waffen zu greifen.

Dann versprechen wir Euch, Ich als Anführer eines treuen, versuchten und tapfern Heeres, im Namen meiner Völker: Wir werden strenge Mannszucht halten zu eurer Schonung; wir werden den letzten Blutstropfen zu eurer Wohlfahrt opfern; wir werden für Euch sterben, so wie wir zu fechten wußten, und nie wird das freie, glückliche Deutschland den Nacken unter dem Eisen der Guillottine beugen, noch seine friedlichen Bewohner ihrer edlen Sitten, ruhige Einfalt, Eigenthum, sichernde Gesetze und tröstende Religion, mit der Zügellosigkeit, Lästereien, gesetzlichen Raubsucht und gebotenen Unglauben der Franken vertauschen.

Soll-

Solltet ihr aber so unglücklich seyn, euch wie jene im Elende seufzende, ihres Eigenthums, ihrer Freiheit, ihrer Altäre beraubte Bewohner der Niederlande, durch heimliche Verführer blenden zu lassen, so sehen wir uns gezwungen, über den Rhein zu ziehen, euch der Wuth eurer Feinde Preis zu geben, und ohne Schonung euch alles das zu entziehen, was der Feind zu seiner Erhaltung finden könnte. Gegeben in unserm Hauptquartier Fouron-le-Comte den 30sten July 1794.

Ueber diese Proclamation ließe sich vieles sagen und noch mehr darüber denken; da ich darüber mit einem angesehenen Deutschen Biedermann sprach, so äusserte er folgendes, so ich Ihnen mittheile und es Ihrer Entscheidung überlasse, in wiefern er Recht hat. —

Diese

Diese Proclamation wird ganz ihre Würkung verfehlen, denn es fehlt ihr an Stempel der Wahrheit — hätte man darinn gerade zugestanden: „wir haben euch lieben Deutschen in einen ungerechten Krieg verwickelt, unsre falsche Politik begünstigte die franz. Emigranten und schloß Verträge zum Untergange einer Nation die uns nicht beleidigt hatte — wir haben nun drei Jahre einen furchtbaren Kampf gekämpfet, haben das Blut unsrer Unterthanen ströhmenweise vergossen, haben das Mark des Landes erschöpft, die Quellen der Erhaltung ausgetrocknet — und kehren jetzt, mit dem Verlust eines schönen Landes, erschöpft, gedemüthigt und besiegt zurück — vergebt uns unsre Schulden, nährt und erhaltet uns, damit wir mit Ehren Friede mit einem Volke machen können, das wir mit Thaten und Worten beleidigt haben.“ Hätte

man

man sich so ausgedrückt, so wäre es die Stimme der Wahrheit — aber wozu die Tiraden? welche die Erfahrung so laut widerlegt, daß den Neufranken alle Bande der Gesellschaft ein Spiel geworden — da sie eben diese Bande, die der Despotismus aufgelöset hatte, enger und fester geknüpft haben — daß sie von ihren Tirannen zur Schlachtbank geführt würden, da sie nicht als gedungene Mietlinge fechten. Wozu die Verunglimpfungen und Verläumdungen gegen eine Nation, die ihre schändlichen Ketten zerbrochen, die ihre alten Thorheiten abgelegt, und aufgehört hat, frivol zu seyn — aufgehört uns durch ihre Laster und Sünden der Galanterie ein schlechtes Beispiel zur Nachfolge zu geben. Aber o unglaubliche Verblendung der Vernunft! Da Frankreich zu den Zeiten seiner Despoten

poten, neue Arten von Finanzspeculationen und Bedrückungen erfand, da es Accise, Monopole, Privilegien, Generalverpachtungen, Landsperren ꝛc. ersann, da wollte ja jeder europäischer Regent, Nachahmer dieser franz. Einrichtungen seyn, da ließen sie mit großen Kosten, Fermiers und Finanzblutigel, aus der Pflanzschule eines Terrei kommen — da ihre Diener nicht raffinirt genug waren, das Land auszusaugen — da suchte jeder kleine deutsche Fürst sein Ländchen nach französischem Schnitt zuzufügen, und die gesunden deutschen Bäume recht finanzmäßig, nach der franz. Mode zu beschneiden. Alle kindische Moden, lächerliche Phantasien und seelenverderbende Galanterien, die im Palais Rojal ihre Entstehung erhielten, wurden in deutschen Haupt- und Residenzstädten sclavisch befolgt — der Fürst, der hohe

und niedere Adel bildeten sich nach franz. Mustern — der Auswurf dieses Volks überschwemmte deutsche Gegenden, unterrichtete die adeliche und großbürgerliche (noble Bourgoise) Jugend und vertilgte uralte deutsche Sitten. Meine Landsleute verachteten ihre biedern Sitten, ja selbst ihre Sprache — alle Leute von feiner Lebensart und bon Ton mußten ja französisch radebrechen — die ganze häußliche Einrichtung mußte französich seyn — deutsche gesunde Kost behagte dem Gaumen nicht, sondern da mußten Pasteten und Rajouts fins aus Paris verschrieben werden und franz. Köche den dummen Deutschen Unterricht ertheilen — ihre Körper zu erschlaffen und zu vergiften — unsere schuldlosen Sitten waren zu roh, sie mußten dahero gallomanisirt werden. Da aber jetzt Frankreich alle Narrenspossen und kindische Possen ab-

legte;

legte; da es seine schändlichen Sitten reformirte, da es ein Beispiel von Bürgerkraft und Adel des Geistes aufstellte — da es statt Sclaverei und tirannischer Herrschsucht, Freiheit und Gleichheit lehrte — da lermten und schrien die Deutsch-Franzosen; da gerieth der adeliche und militairische Pöbel in Wuth, wenn die Rede von der franz. Revolution war, da mißhandelte er wörtlich und thätlich jeden aufgeklärten Mann, der ihn belehren und durch Gründe der Vernunft zurechtweisen wollte — da wurden alle als Jacobiner verschrien, die nicht recht bootsmannsmäßig auf die Franzosen schimpfen wollten. Es erhob sich ein großes Geschrei, gleich dem Geheule des Uhus aus morschen hohlen Bäumen, über das Uebermaas und die Gefahren der Aufklärung! da hieß es, die Philosophie und Auf-

klårung hat die abscheuliche franz. Revolution erzeuget, dahero muß man solche verbannen, und alle aufgeklärte Männer zum Lande herausjagen — und doch bewiesen alle Unternehmungen der Fürsten und Staatsmänner, daß würkliche Dummheit und Mangel an Einsicht in Deutschland herrschte. Aberglaube, Schwärmerei, Druck und Dummheit waren stets die Triebfedern aller Revolutionen, und gerade Mangel an Aufklärung und gesundem Menschenverstande ist auch die Quelle alles Unglücks in Deutschland gewesen, und ist es noch. Sind unsre Fürsten aufgeklärt, so werden sie als die ersten Diener des Staats ihre Pflichten erfüllen, so werden sie ihre Unterthanen nicht als Sclaven und Lastthiere behandeln, so werden sie nicht ihrem Ehrgeiz und Haabsucht

tau-

tausende aufopfern, so werden sie nicht ihre braven Krieger stückweise verkaufen und für das Blutgeld Bulerinnen und Müßiggänger zu unterhalten.

Sind unsere hohen Staatsbeamten aufgeklärt, so werden sie auch das Wohl des Landes befördern, nicht neue Lasten zum Druck des Volks erfinden, unv im kriechenden Sclavensinne dem Despotismus huldigen.

Sind unsre Prediger aufgeklärt, so werden sie ihre thörichten Anmaßungen fahren lassen, nicht mehr aus schnödem Eigennutz dem Aberglauben fröhnen, und aus Herrschsucht das Volk in der Dummheit zu erhalten suchen.

Ist unser deutscher Adel aufgeklärt, so wird er nicht mehr auf das kindische

Vorurtheil der Geburt seine Größe setzen — so wird er nicht verdienstlos bessern Menschen trotzen, und vom Schweiß des Landmanns schwelgen — gäbe es überhaupt keinen Geschlechts- sondern blos einen persönlichen Adel des wahren Verdienstes, so fielen auch alle Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der kleinen Tirannen in deutschen Ländern weg.

Sind alle Menschen, nach Maaßgabe ihrer Fähigkeiten und Verhältnisse aufgeklärt, d. i. haben sie sich richtige Begriffe von ihren Rechten und Pflichten erworben, so müssen alle Verbrechen, die aus Mangel am Verstande und Aufklärung entspringen, als Intoleranz, Aberglaube, Nationalhaß und Fanatismus aufhören, so muß durch Duldung, Menschenliebe und Wahrheit das

das Glück der Menschheit unter allen Ständen befördert werden. Wären alle Menschen, in Rücksicht ihrer Bestimmung und moralischen Existenz aufgeklärt, so würde freilich jeder Despotismus wegfallen, da solcher nicht mehr durch Aberglauben, Täuschung, Fanatismus und Geistesschwäche die Menschen zu Sclaven machen kann — und dieses ist es eben, was alle großen und kleinen geist- und weltlichen Despoten jezt mit Recht befürchten müssen, und da die franz. Revolution das große Licht den Nationen, über ihre Rechte und der Menschheit über ihre wahre Bestimmung angezündet hat, so sucht man den Einbruch dieses Lichts zu hindern, so trübt man die Atmosphäre durch Dunst und Nebel, so bedient man sich der Waffen der Verläumdung, der Lügen und des Nationalhaßes, die franz. Revolution gif-

giftig anzulügen und eine Revolution herabzuwürdigen — die man nicht durch stehende Heere und Kanonen besiegen kann. Aus diesem Gesichtspunct muß man auch diese Proclamation betrachten, die eine entgegengesetzte Würkung hervorbrachte.

Ein-

Ein und zwanzigster Brief.

Nach hitzigen Gefechten an der Maas und bei Lüttich, wo die Oestreicher alle Kräfte aufboten sich zu behaupten, wurde indessen die Stadt und Citadelle im August von den Neufranken besetzt, und das ganze Hochstift erklärte seine Vereinigung mit Frankreich.

Am 15ten August gieng die Festung Quesnoy an die Republikaner über — die Oesterreichische Garnison von 3000 Mann ergab sich auf Discretion, und man erbeutete 119 Oestr. und holländische Kanonen.

Besitz

Nachdem ein franz. Corps sich in dem Besitz der Insel Cadsans gesetzt hatte, so ergab sich nach einem hartnäckigen Widerstande die Festung Sluis am 24. auf Capitulation, und die Besatzung von 2000 Mann wurde zu Kriegsgefangenen gemacht.

Da der Feldmarschall Prinz von Coburg seinen Abschied foderte, und das Commando niederlegte, so wurde solches vom Kaiser, dem Feldzeugmeister Grafen von Clairfait übertragen. So trat also wiederum ein Feldherr vom Kriegsschauplatz, der sich in dem Kriege gegen die Türken große Lorbeeren erwarb. — Der Sieger bei Martineste! dem man Kriegserfahrenheit und persönliche Tapferkeit gewiß nicht absprechen kann — der solche auch in diesem Kriege zeigte, aber deren Würkungen zum Theil durch Cabalen und Intriguen, zum Theil durch die

die kühnen Operationen eines freien Volks vereitelt wurden.

Die Festungen Valenciennes und Conde ergaben sich am 29 und 30sten August — die Besatzung erhielt freien Abzug, nachdem sie auf dem Glacis das Gewehr gestreckt, und angelobt, nicht in diesem Kriege gegen die Republik zu dienen. Man fand zu Valenciennes 227 Kanonen, 800000 Pfund Pulver und vieles Vieh. — Die Emigranten an 1100 stark, waren von der Capitulation ausgeschlossen; zu Conde wurden 161 Artilleriestücke und viele Kriegsammunition vorgefunden. Am 15ten September wurden die Engländer unter dem Herzog von York bei Boxel, in der Gegend von Herzogenbusch mit einem Verlust von 1500 Mann an Todten 2000 Gefangene, und 8 Canonen — von Pichegru geschlagen, und genöthigt über die

Maas

Maas sich zurückzuziehen — am 18. griffen die Republicaner die Oestreichischen Truppenkette von Vise bis Mastricht an, und nöthigte das Corps des General Krey mit Verlust von 500 Mann zum Zurückzuge. Zu gleicher Zeit erlitt der linke Flügel der Oestreicher unter den Generalen la Tour und Alvinzy eine totale Niederlage, so daß er gänzlich zu Grunde gerichtet wurde: die Republikaner, welche über die Ourle setzten, drangen bis unter die Arme im Wasser durch diesen Fluß, machten sich aus den Leichen ihrer Cammeräde Brücken, um vorzudringen, und trotzten dem schrecklichsten Kanonen- und Musketenfeuer, unter dem Ausruf „vorwärts Bürger!"

Der Verlust der Oestreicher in dieser blutigen Schlacht, die den Verlust des wichtigen Postens auf der Lütticher Karthaus nach sich zog, konn-

konnte an 7000 Mann betragen. Durch den Luftbal, dessen sich die Republicaner in der Schlacht bei Fleucus bedient hatten, recognoscirten sie auch hier die Oestreichischen Positionen; während der Schlacht ließen sie solchen steigen, zwei Officiere schrieben ihre Beobachtungen auf, und liessen sie herunter. So weiß das Genie dieser Nation diese Erfindung, darüber so manche unter uns witzelten, und solche als eine Bagatelle betrachteten — zu unserm Schaden zu benutzen.

Die französische Nordarmee, die unter dem Commando des General Pichegrů, gegen Holland agirt, soll 80000 Mann stark seyn, wovon 15000 Cavallerie ist — die vereinigte Samber und Maasarmee unter Jourdans Commando, ist 60000 Mann stark sie hat gute Generale als Kleber, Ransonnet, Domme ꝛc. und führt 16 pfündige Kanonen

nonen von neuer Erfindung, die auf acht Fuß hohen Rädern ruhen, und so eingerichtet sind, daß sie über die schlimmsten Wege mit großer Geschwindigkeit von zwei Menschen können fortgebracht werden.

Durch die Niederlagen der Oestr. Armee war die unsrige ausser Stande, den Sieg vom 20sten zu benutzen, und sie mußte sich gegen Maynz zurückziehen, da am 2ten October der General Clairfait gleichfalls geschlagen wurde.

Jourdan machte einen allgemeinen Angriff auf die im Jülichschen postirte Oestr. Armee, schlug den linken Flügel, der unterm General la Tour bei Düren, und den rechten der bei Linning stand. Die Republikaner wurden dreimal bei Düren von der Cavallerie zurückgeworfen, erneuerten aber ihre Angriffe — bei Linning stürmte

ihre Infanterie auf eine Hauptbatterie von 20 Kanonen, und wich nicht, da ihre Cavallerie hinter den Linien der Infanterie aufgestellt war. Die Oestr. verlohren an 5000 Mann, giengen bei Mühlheim über den Rhein, und die Republ. besetzten Jülich, Aachen, Bonn, Cölln, Rüremonde und Neuß.

In dem Bericht des Volksrepräsentanten Gillet und des General Jourdan an den Convent, über diese Schlacht, heißt es unter andern: „Das Unternehmen gegen die Oestr. war sehr schwer; sie standen mit 80000 Mann an den Ufern der Ruhr, wo sie furchtbare Verschanzungen angelegt hatten, und durch die Kanonen der Festung Jülich geschützt waren. Unsre Soldaten wollten die Anlegung der Brücken über die Ruhr nicht abwarten, sondern schwammen durch den Fluß, griffen den Feind an, und 4

Re-

Regimenter feindlicher Husaren wurden gefangen genommen, ersäuft oder niedergesäbelt — Jülich wurde darauf in Besitz genommen, darinn wir 60 Kanonen und ein wohlversehenes Arsenal fanden.

In der Proclamation die dieser Volks-Repräsentant an die Einwohner erließ, damit sie in ihre Heimath zurückkehren sollten, (so auch geschahe) heißt es unter andern. „Die siegreiche Armee der Republik ist auf euern Boden gerückt, um ihre Feinde davon zu vertreiben. Verläumdungen waren uns in diesen Gegenden vorhergegangen — aber beruhigt euch, die franz. Republik bestraft ihre Feinde, während sie die Freundin aller Völker ist, die in Frieden mit ihr leben wollen — deswegen bleibet in euren Wohnungen, eure Personen, euer Eigenthum, eure Ge-

Gesetze, die Gegenstücke eurer Religionsübungen sollen geachtet werden. Wir setzen dabei keine andere Bedingung, als daß ihr friedsam und ruhig bleiben sollt. Die franz. Nation hat zur Vertheidigung ihrer Freiheit die Waffen ergriffen, und sie wird selbige nicht eher niederlegen, als wenn die Feinde von dem Vorhaben, sie zu unterjochen, abgestanden seyn werden. Sie will sich nicht in die Regierungsangelegenheiten anderer Völker mischen. Sie wird nie verlangen, daß selbige wider ihren Willen frei werden sollen. Belgien ist erobert worden, dessen Einwohner auf unsre Großmuth gerechnet haben — auch fanden sie in den Armeen der Republik Sicherheit und Schutz ꝛc. ꝛc. —

Was für ein Contrast zwischen dieser und der Proclam. des Prinzen von Coburg! diese that ihre Würkung — jene konnte es nicht.

Die Neufranken bombardirten darauf Düsseldorf, und rückten gegen Worms — da sie das Fort Crevecoeur schon in Besitz genommen hatten, so gieng am 10ten October Herzogenbusch durch Capitulation über. Man suchte ein Corps Emigranten von Beon 450 Mann stark, mit in der Capitulation zu begreiffen, der General Pichegrü aber antwortete, „daß das vorhandene Decret des Convents ihm darunter die Hände binde, indessen dergleichen Grausamkeiten ihn empörten, und also, wenn man das Corps unter die andern Truppen stecken könnte, ohne daß er es wahrzunehmen brauche, selbiges mit abziehen möge." — Man fand 146 Kanonen 9000 Flinten und 130000 Pfund Pulver in der Festung.

Die bei der Sambre- und Maasarmee stehenden Conventsdeputirten, Hausmann,

mann, Bellegarde und Lacombe, haben unterm 21sten Oct. aus dem eroberten Herzogenbusch eine Proclamation an die Bataver erlassen, in welcher unter andern folgendes vorkommt. „Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft! Die allenthalben siegreiche Armee der Republik ist bis an eure Gränzen vorgedrungen. Die furchtbarsten Plätze sind theils schon in unsrer Gewalt, theils werden sie bald darinn fallen. Erinnert Euch, Bataver, eurer alten Tapferkeit. Die Franzosen reichen Euch ihre siegreichen Arme, sie kommen nicht als Herrscher, sondern als Brüder, mit denen ihr euch mit Zutrauen vereinigen könnt; sie wollen sich blos mit freien Völkern umgeben. Euer jetziges Betragen wird euer Schicksal und das eurer Nachkommenschaft bestimmen. Zeigt Euch eurer Vorfahren würdig, rechnet

auf den Muth unsrer republikanischen Armeen, rechnet auf die Gerechtigkeit und Standhaftigkeit der Repräsentanten des französischen Volks. Eure Personen, Eigenthum, Gebräuche, Herkommen und gottesdienstliche Meinungen werden durchaus respectirt werden. Jede Unordnung, Kränkung und willkührliche Handlung sollen strenge bestraft werden; die Franzosen sind aber nicht fähig, solche zu begehen, und ihre Feinde selbst sind gezwungen, ihrer guten Mannszucht und Behandlung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen? Alles, was für die Bedürfnisse der Armeen geliefert werden muß, soll pünktlich bezahlt werden. Die Volksrepräsentanten haben für die Gegenstände der ersten Bedürfnisse einen günstigen Preis festgesetzt, und die zu beobachtenden Regeln bestimmt. Sie

sagen

sagen euch dabei nichts von der Gründlichkeit und unermeßlichen Hypothek unserer republikanischen Münze; Holland ist davon hinlänglich unterrichtet. Die Manufacturen, Producte und der Commerz der franz. Republik werden euch zahlreiche Mittel zur Anlage und zum Tausch verschaffen. Bürger! euer Betragen wird das unsrige bestimmen; aus euren Handlungen werden wir eure Gesinnungen und aus euren Anstrengungen eure Liebe für die Freiheit abnehmen.—

Die Republikaner rückten am 16ten in das preuß. Geldern ein, und der General Comprie erließ an die Einwohner folgende Proclamation. „Die französische Truppen, meine Herrn, die sich ihres Districts bemächtigt haben, bringen den Einwohnern keine feindlichen Gesinnungen, sie bekriegen nur die Tirannen und ihre bewaffnete

Satelliten. Sie respectiren die politischen nnd religiösen Meinungen, die Sitten, die Gebräuche, die Prediger und den Gottesdienst der Gegenden durch welche sie ziehen. Seyn sie also ruhig, meine Herrn, fern von ihnen Schrecken und Besorgniß! fern von ihnen, jene schwarze Farben, womit die Verläumdung die Bürger der franz. Republik anschwärzet. Ich wiederhole es, seyn Sie ruhig, zutrauend und überzeugt, daß ich keines von den Mitteln, die das Gesetz mir in die Hände giebt, unbenutzt lassen werde, um die beste Ordnung, die beste Disciplin unter den mir untergeordneten Truppen herrschen zu lassen, und daß sie alle geneigt sind, mit Ihnen in der größten Eintracht zu leben."

In Cleve rückten die Neufranken am 19ten ein, und am 23sten in Coblenz — ehemaligen Residenz der Emigranten —

ten — wo sie in ihren Gaukeleien den Stab über die Republikaner brachen. —

Unsre Magazine waren schon am 18. nach Maynz gebracht worden, wo der Oestr. General von Neu das Commando übernahm, nachdem es der General Graf Kalkreuth ihm übergeben hatte; zur Vertheidigung dieser Stadt sind bereits 10000 Mann Oestr. Churpfälzischer und Hessen-Darmstädtischer Truppen eingerückt.

Die Neufranken sind am 19ten in Bingen und Worms eingerückt. An diesem Tage ist es zwischen ihnen und den Engländern nicht weit von Nymwegen, zwischen der Maas und Waal bei Drouten, zu einer blutigen Action gekommen, darin der rechte Flügel der letztern geschlagen wurde — von dem 37sten Regiment Engl. Infanterie entkam nur ein

Offi-

Officier und 40 Gemeine, und von der Emigrantenlegion von Rohan blieb die Hälfte auf dem Platz. Ihre Angriffe am 22 und 25sten wurden von den Hessen und Hannoveranern abgeschlagen. Unsre Armee ist über den Rhein gegangen, und der Feldmarschall hat darüber aus dem Hauptquartier zu Hochheim am 26sten folgendes bekannt gemacht. —

„Der Feldmarschall habe mit der Armee an der Selz den Feind erwartet, um demselben, zum Schluß der Campagne noch eine Schlacht zu liefern — er habe aber von Sr. M. dem Könige den Befehl erhalten, da man Kais. Seits, alle weitere Offensiven aufgegeben und den Rhein passirt hätte, sich nicht länger für die Behauptung eines, in Rücksicht auf das Allgemeine und Ganze unbedeutenden Terrains, auf dem linken Rhein-

Ufer

ufer aufzuopfern, und dadurch noch zugleich der Möglichkeit eines Echecs auszusetzen, sondern sich ebenfalls mit der gesammten Königl. Armee, ohne Verzug über den Rhein zurückzuziehen.

Zwei und zwanzigster Brief.

Die Republikaner machen immer größere Fortschritte; am 2ten Nov. ergab sich die hessische Festung Rheinfels; den 4ten gieng Mastricht durch Kapitulation über, Kraft derselben die aus 11000 Mann (8000 Oestr. und die übrigen Holländer) bestehende Garnison das Gewehr strecken, und schwören mußte, bis zur Auswechselung nicht gegen die franz. Republik zu dienen. — In der Festung fand man 352 Kanonen, 14000 Flinten und 380 Centner Pulver. Nymwegen wurde

am

am 8ten von den alliirten Truppen verlassen, da aber die Brücke über die Waal zu früh in Brand gesteckt wurde, so geriethen 800 Mann der holländischen Garnison in franz. Gefangenschaft. Am 9. machten die Franzosen einen Angriff auf die am linken Rheinufer bei Büderich angelegten Verschanzungen, und brachten die Oestr. doch ohne großen Verlust, zum weichen, da das gut angebrachte Kanonenfeuer unsrer Festung Wesel ihre Retraite deckte, und das franz. Bombardement auf dieselbe durch die guten Anstalten des Vestungscommando, und tapfere Gegenwehr des Art. Lieut. Neander vereitelt wurde.

Am 2ten December unternahmen die Franzosen einen Angriff auf die Zahlbacher Schanze bei Maynz, wurden aber von den Oestr. mit einem großen Verlust, den man auf 3000 angiebt, zurück-

geschlagen — der Verlust von deutscher Seite soll in 1000 Todten und Blesirten bestehen — während der Affaire ließ der Feldmarschall eine Brigade unsrer Infanterie und Husaren in die Stadt rücken, die aber nach dem glücklichen Ausgange wieder in ihre Quartiere zurückmarschierte.

Nachdem die Franzosen 8000 Bomben in die Rheinschanze bei Mannheim geworfen hatten, so gieng sie am 25sten Dec. durch Capitulation über. Die Hauptpuncte derselben waren 1) die Oestr. und Pfalzbaierische Truppen übergeben den Franzosen die Rheinschanze und Fleschen — die Garnison (die aus 2000 Mann bestand) ist Kriegsgefangen, und die ganze Artillerie (150 Kanonen) und Munition gehört den Franzosen. 2) Die Franzosen verbinden sich, die Rheinschanze, die Fleschen und ihre eigenen

nen Werke zu zerstöhren, und so lange sie auf dem linken Ufer des Rheins sind, keine Feindseligkeiten gegen Mannheim zu begehen, sie erlassen auch der Stadt die geforderte Brandschatzung. 3) Die eine Hälfte der Rheinbrücke soll den Fr. gehören.

Am 30sten stürmten die Franzosen die Zahlbacher Schanze bei Maynz, wurden aber dreimal zurückgeschlagen.

Diese Vestung hat jetzt eine Besatzung von 33000 Mann, und mit der Besatzung in Cassel und den Rheinauen 38000 — die Wälle sind mit 470 Kanonen besetzt. Der Kommandant General Neu sagte bei der Parole: „Seit dem Verlust der Mannheimer Rheinschanze hefte ganz Europa seinen Blick auf Maynz, und Deutschland setze auf diese Seule seine ganze Hoffnung und die Entscheidung seines Schicksals — bei Maynz müßte der

kühne

kühne Feind also deutsche Tapferkeit versuchen und erfahren, daß der deutsche Soldat eher sein Grab unter den Trümmern der Mauern suchen, als den Verlust eines für das Vaterland so wichtigen Postens sich als möglich denken wolle."

Mit zwei furchtbaren und kühnen Armeen unter den Generalen Pichegrü und Jourdan, rücken die Republikaner gegen Holland vor — nach manchen fehlgeschlagenen Versuchen gingen sie am 26sten über die Waal und Maas, und besetzten das Bommelwerd — zu gleicher Zeit forcirten sie die Linie bei Breda, und machten das Regiment des Erbprinzen von Oranien, zwei Eskadrons Dragoner und ein Batallion Infanterie zu Gefangenen. Das eingefallene Thauwetter hielt ihre weitern Fortschritte zwar auf — aber sie erwarten daß der Frost

Brücken schlage — um über die Innundationen der Batav
er zu spotten!

Dieses hat denn die General-Staaten bewogen, zwo Gesandten von Brantson und Reopolar nach Herzogenbusch und von da nach Paris zu senden, um mit der Republik um den Frieden zu negotiiren. —

Friede! ist jetzt die laute Stimme des deutschen Reichs — Friede ist der Wunsch der deutschen Fürsten, die bei diesem Kriege alles verlieren — und nichts gewinnen können — Der Churfürst von Maynz machte auf dem Reichstage zu Regensburg den Antrag zum Frieden; darin er sich also ausdrückte: „Das deutsche Reich hat sich seiner, im Elsas und Lothringen gekränkten Stände annehmen müssen, und es hat bisher blos deswegen, nehmlich um Erhaltung desjenigen Zustandes, wie solcher

cher in dem Reichsfundamental-Frieden vom Jahr 1648 von Frankreich selbst garantirt ist, nicht aber um sich in die innern Händel Frankreichs zu mischen, Krieg geführt. Statt nun diesen Zweck zu erreichen, hat das Reich ein Land nach dem andern verlohren, und es haben besonders auch die vom Feinde nicht occupirte vorliegende Reichslande außerordentlich gelitten. Dem Churfürsten scheint demnach allerdings rathsam und nöthig zu seyn, daß, während dessen man sich zu einer neuen, hoffentlich glücklichern Campagne unermüdet rüstet, dem friedlichen deutschen Bürger zu gleicher Zeit gezeigt werde: daß man dem Reiche den Frieden zu verschaffen ernstlich gemeint sey.

Das deutsche Reich kann der französischen Nation unbedenklich erklären: daß es ihm nur um seine Erhaltung, nicht

nicht um Vergrößerung zu thun ist, und daß es sich übrigens um dasjenige, was in Frankreich geschieht, nicht zu bekümmern gemeint sey."

Bei den Berathschlagungen über diesen Antrag waren sieben und funfzig Stimmen ausdrücklich für den Frieden, zehn Stimmen trugen auf Vermittelung Dännemarks und Schwedens an — sechs und dreißig verlangten den König von Preußen als Vermittler. Da aber das Resultat aller dieser Berathschlagungen dahin ausfiel, daß der Tractat von 1648 beim Frieden mit Frankreich zum Grunde gelegt werden, und alle Ansprüche der deutschen Fürsten, die sie auf einige Districte an Elsas haben, reklamirt werden sollen — so ist keine Hoffnung, daß die siegreiche Republik einen solchen Frieden eingehen werde — um so weniger da sie durch Trennung der Coalisition

ihre Macht vergrößerten und ihre ausgedehnten Kräfte auf einem Punkt fixiren kann. Schon ist in Basel ein Congres eröfnet — der französische Gesandte Barthelemi ist daselbst eingetroffen, und am 27sten ist unser Baron von Golf (der ehedem als Gesandter zu Paris stand) in dieser Qualität dahin abgegangen.

Auch die spanische Regierung, durch die großen Siege der Republikaner gedemüthigt, durch verlohrne Provinzen und feste Plätze erschüttert, sehnt sich nach Frieden. Die französische Republik wird also die Trennung dieser beiden Mächte von der Coalisition bewürken — um dann mit Nachdruck gegen Oestreich agiren zu können — denn der Hof zu Wien hofft die Niederlande wieder zu erobern, hofft solches durch die Allienz mit England, durch

durch seine Flotten und seine Guineen zu bewürken.

Das stolze England will die Herrschaft der Meere behaupten, die französischen Besitzungen in beiden Indien an sich reissen und durch den gänzlichen Ruin der französischen Handlung, gleich dem alten Carthago alle ergiebige Quellen des Commercii — sich zueignen. Der Minister Pitt verfolgt sein Sistem so standhaft, wie ehemals der Lord North im amerikanischen Kriege, und ohnerachtet die Oppositionspartei den Frieden verlangt, so siegt er durch seinen großen Einfluß im Parlament, durch Bestechungen und Cabalen, über seine Gegner.

Da der König bei Eröfnung des Parlaments am 30sten Dec. die Fortsetzung des Krieges erklärt hatte — so erklärten sich der Graf Guilford, und der

Marquis von Landsdown am heftigsten gegen die Pläne des Ministers zum Ruin Grosbritaniens — letzterer zeigte den elenden Zustand der brittischen Landmacht: „Wir haben 100000 Mann geworben, sagte er, aber wo sind sie geblieben: sie sind zu Gott gegangen, sie sind nirgends unter den Menschen zu finden — sie sind ohne Plan verschwendet und aufgerieben. Unsre Officiere sind Kinder, unsre Grenadire Invaliden — allenthalben sahe man Knaben in Uniform, die eben Ovids Verwandlungen weggelegt hatten, und darüber erstaunten, daß sie in Kapitaine und Obersten verwandelt wurden. In Westindien ist Guadeloupe verlohren, unsre dortigen siegreichen Admirale und Generale, die allein eine Armee ausmachen, hat man ohne Unterstützung gelassen.“ Er laß eine Liste von den Operationen der

Fran-

Franzosen in diesem Jahre ab, wornach sie sechs Feldschlachten gewannen, 23 Städte belagert und erobert, 2803 Kanonen erbeutet, 114 Städte eingenommen, und 60000 der besten europäischen Truppen zu Gefangenen gemacht. Im Unterhause führte Fox, Dännemark, Schweden und die Schweizercantons zum Beispiel an, daß kein Staat aus Furcht vor den französischen Grundsätzen nöthig habe, einen Krieg zu ihrer Ausrottung zu führen ꝛc.

Die Fortsetzung des Krieges wurde aber dennoch mit großer Stimmenmehrheit im brittischen Senat beschlossen — da Pitt das Uebergewicht der englischen Hülfsquellen rühmte, und es unmöglich fand, einen sichern Frieden mit Frankreich zu schließen, weil das Sistem der Franzoseu noch immer auf Freiheit und

und Gleichheit beruhe. Krieg! ist also am Schluß dieses Jahres die Losung für das halbe Europa — weil es Menschen giebt, die durch dieses zerstöhrende Uebel ihre ehrgeizigen und habsüchtigen Pläne durchsetzen, und auf Trümmern, Brandstätten und Leichenhügeln eine chimärische Größe gründen wollen, auf die der Fluch der Menschheit lastet.

Soll aber auch für uns der Krieg noch ferner die Losung seyn? da dabei für uns immer Verlust und kein Gewinn ist. — Da wir viel tausende unserer braven Krieger in Champagne und am Rhein eingebüßt haben, und dem Staatsschatz ansehnliche Summen entzogen sind — freilich ist dieser noch nicht erschöpft — wie es bei unsern Alliirten der Fall ist — aber auf seine Erhaltung beruht ja die Sicherheit und Erhaltung

unsers

unsers Staats, dem die Natur die innern ergiebigen Quellen des Reichthums zum Theil versagte — wir hoffen also von unserm guten Könige, die Beendigung eines unglücklichen Krieges, wünschen den Frieden zum wahren Wohl unsers Staats — und wenden jenen Zuruf des edlen franz. Bürgers auf unsere Lage an.

Il eſt tems d'abjurer ces coupables maximes —
Il faut des loix, des moeurs, et non pas des victimes,
Le peuple ne veut plus des indignes entravers;
Songeons, que la terreur ne fait que des eſclaves,
Et n'oublions jamais que ſans humanité
Il n'eſt point de loi juſte, et point de Liberté!

Es ist Zeit, jene strafbaren Grundsätze zu verwerfen. Wir brauchen Gesetze und Sitten, aber keine Schlachtopfer mehr. Das Volk will nicht länger unwürdige Fesseln tragen. Das Schrecken macht nur Sclaven. Laßt uns nie vergessen, daß es ohne Menschlichkeit keine gerechte Gesetze und keine Freiheit giebt. —

Drei und zwanzigster Brief.

Wie reich ist abermals das verflossene 1794ste Jahr an großen unerwarteten Begebenheiten? und wie unglücklich war es für einen Theil von Europa — wie belehrend für den andern! unglücklich für so viele brave Krieger die im Kampf und Sieg dahin sanken ohne Klage und Abschied; unglücklich für so viele tausende in unserm deutschen Vaterlande, die Haab und Gut einbüßten, und auf den Ruinen ihrer Wohnplätze um Vernichtung flehten: belehrend für die glücklichen Bewohner friedlicher Staaten, die fern vom Getüm-

tümmel des Krieges in Unschuld und Friede ihre Tage verleben; belehrend für den Philosophen und Denker, der das Emporstreben menschlicher Kräfte anstaunt, und mitten in tosenden Stürmen das Heil des Menschengeschlechts ahndet. Große Völker boten alle ihre Kräfte auf, und erschöpften ihre Hülfsquellen, die ihnen die Natur zu ihrer Erhaltung so reichlich ausgespendet hatte — um eine Nation zu überwältigen, und ihre neue republikanische Verfassung umzustürzen — aber diese Nation zeigte, was die Menschheit, im Drang der Nothwendigkeit vermag, und übertraf durch die kühnen Explosionen ihres Geistes, alle Vorstellungen, die der Denker sich aus der Geschichte der Griechen und Römer bildet.

Nach einer solchen Anstrengung und unermüdetem Kämpfen, die wir an den fran-

französischen Armeen in diesem Feldzuge von 1794 angestaunt haben, hätte man vermuthen sollen, sie würden in den Winterquartieren sich ausruhen — und genießen, das sie so lange entbehren mußten: aber sie kennen keine Ruhe und Erholung — sie trotzen der Wuth der Elemente, ja benutzen sie zu ihren Operationen. Der strenge Frost baute für sie Brücken über Hollands Ströhme und Canäle — standhaft ertrugen sie Kälte und Hunger, kämpften, stritten und siegten!

Schon im Dec. 1794 hatten sie die Waal passirt; das eingelaufene Thauwetter, ein Verlust, den der englische General Dundas ihrem linken Flügel zufügte, hielt ihre Operationen nur einige Tage auf — ein Corps von 16000 Mann Engländer und Deutschen griff mit einer starken Artillerie ein bei Gel-

dermelsen und Buuren postirtes franz. Corps von 8000 Mann an; es vertheidigte sich mit der größten Bravour, wiederholte dreimal seine Angriffe auf Buuren, und wich mit großem Verlust der Engländer. Bei eingetretenem Frost passirten die Republikaner mit einer stärkern Macht die Waal, und besetzten die Stadt Thiel; Pichegrü schlug die vereinigte Oestr. Englische und Hannöversche Armee zwischen Huesden und Nimwegen, mit einem großen Verlust, bemächtigte sich ihrer Artillerie, und nahm Arnheim, Brün und Cuilenburg ein.

Ein anderes franz. Corps drang gegen Dordrecht vor, und schlug die Alliirten. Die Generalstaaten ließen ein allgemeines Aufgebot ergehen, darinn alle Einwohner aufgefordert wurden, für ihre Religion, Freiheit und Vaterland

land zu kämpfen; und alle, die diese Bewaffnung hindern würden, sollten als Verräther des Vaterlandes angesehen werden — aber die siegreichen Republikaner und der innere Factionsgeist vereitelten diese zu spät ergriffene Maaßregeln: ohnerachtet der rauhen Jahreszeit und der strengsten Kälte, passirten die Neufranken den Rhein, griffen die ganze Linie der Oestr. und Engländer an, machten viele tausend Gefangene, und erbeuten ihre Artillerie und Munition — die Städte Grave, Klundert, Arnheim und Amersfort giengen an sie über; durch forcirte Märsche an der Seeküste schlossen sie die holländische Armee ein, und nöthigten die Alliirten zur Retirade nach Deutschland.

Die Einwohner der Provinzen Utrecht und Holland ergaben sich auf Discretion. Am 17ten Jan. rückten die

die siegreichen Republikaner in Utrecht, und am 19ten in Amsterdam ein.

Der Erbstatthalter legte am 17ten seine Aemter nieder, und flüchtete mit seiner Familie nach England — die Revolution erfolgte plötzlich, da Amsterdam das erste Beispiel gab — die reichsten Patrioten, die sich bishero leidend verhalten hatten, errichteten einen Revolutionsausschuß, und da ein großer Theil der Nation mit den bisherigen Regierungssistem unzufrieden war, so wurden ohne Bürgerkrieg die alten Magigisträte abgeschaft — und ihre Stellen mit den vertriebenen und im Jahr 1787 abgesetzten Patrioten besetzt. Da der General Pichegrü in seiner Proclamation den Holländern ihre Unabhängigkeit, Sicherheit des Eigenthums, ungestörte Uebung der Religion und Freiheit, sich ihre eige-

eigene Regierungsform einzurichten, zugesagt hatte, so folgten die übrigen Provinzen dem Beispiel von Holland, öffneten die Thore ihrer Festen den französischen Republikanern, und nahmen Besatzung ein. Pichegrü sandte verschiedene Corps nach Leiden und Harlem etc. um die Revolution der Patrioten zu unterstützen — und nach Breda, Bergenopzom und Gertruidenburg, um diese Plätze in Besitz zu nehmen; mit dem größten Theil seiner braven Truppen verfolgte er die Alliirten, die, nachdem sie Zwoll verließen, sich nach dem Münsterschen, Hannöverschen und nach Ostfriesland zogen.

In so kurzer Zeit wurde also die Eroberung von Holland durch den Muth und die Standhaftigkeit der Neufranken, und durch die klugen Dispositionen ihrer Generale bewerkstelligt, und der Repub-

lik dadurch große Hülfsquellen eröffnet: aber eben so plötzlich geschahe die Zernichtung der bisherigen Regierung und Einrichtung einer neuen Staatsverfassung, die sich auf das Sistem der Freiheit und Gleichheit gründete. Die Repräsentanten des Batavischen Volks erklärten die alte Constitution von 1787, die nach dem Einmarsch der Preußen eingerichtet wurde, die vorige Versammlung der Staaten, und alle erbliche Würden des Statthalters für nichtig, alle der vorigen Regierung geleisteten Eide für ungültig, und den ganzen Erbadel für aufgehoben; sie machten die Grundsätze, nach welchen der Staat künftig regiert werden sollte, und folgende Rechte bekannt.

Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft! Alle Menschen werden mit gleichen Rechten gebohren; diese bestehen in Gleichheit, Freiheit, Sicherheit, Eigen-

Eigenthum und Widerstand gegen Unterdrückung.

Freiheit ist dasjenige Recht, alles zu thun, was andere in ihrem Rechte nicht stöhrt.

Jeder hat daher das Recht, seine Gedanken öffentlich gedruckt oder auf andere Art bekannt zu machen.

Jeder hat daher das Recht, Gott nach seinem eigenen Willen zu dienen.

Jeder Bürger muß in der allgemeinen Versammlung seine Stimme entweder persönlich, oder durch Stellvertretung haben.

Keine Einschränkung der natürlichen Freiheit kann anders als durch den Willen des Volkes geschehen, oder durch seine Repräsentation gemacht werden.

Das Gesetz muß für alle gleich seyn, es mag bestrafen oder belohnen.

Keiner kann gerichtlich angeklagt werden, als nach der Form des Gesetzes, und keiner kann härter gefangen gehalten werden, als die Sicherheit seiner Person es nothwendig macht.

Jeder hat Anspruch auf alle Aemter des Staats, ohne alle Vorzüge, als Tugend und Geschicklichkeit zu besitzen.

Jeder darf der Regierung sein Anliegen ungestört bekannt machen.

Das Volk hat das Recht, seine Regierung zu verändern und zu verbessern.

So geschwind diese Revolution in ganz Holland bewürkt wurde, so sehr zeichnet sie sich durch ihre Gelindigkeit und Milde aus. Die Patrioten verfuhren weit gelinder mit der Oranischen Parthei, als diese mit ihnen im Jahr 1787. Die Magistratspersonen wurden zwar ihrer Aemter entlassen, aber sie behielten den Genuß ihrer Güter — wenn

sie die neue Constitution annahmen: eben so milde und großmüthig verhielten sich die siegreichen Franken, sie behandelten die Holländer als Brüder, und zeigten sich als ihre Retter und Gesetzgeber: desto größer aber stieg die Erbitterung der Batavier gegen die Engländer, da diese bei ihrer Flucht die Gesetze des Völkerrechts beleidigten, und zügellos, ohne Mannszucht raubten und plünderten; dieses bewog dann auch die Oranische Parthei in Gröningen und Friesland der Revolution beizutreten.

Der Kriegsschauplatz eröffnet sich also in Westphalen, und die Besitzungen unsers Königs sind in großer Gefahr — Moeurs und Geldern waren schon in den Händen der Neufranken, jetzt sind sie auch in Cleve und Emmerich eingerückt, wo sie indessen die beste Mannszucht halten. Dieses hat dann die Noth-

wendigkeit des Aufbruchs unserer Armee vom Rhein erzeuget; sie erhielt den Befehl ihre Cantonierungsquartiere zu verlassen, und sie wird in zwei Colonnen unter dem Feldmarschall und dem General Kalkreuth nach Westphalen marschieren. — Da der Erbprinz von Hohenlohe mit 20000 Mann am Oberrhein stehen bleiben wird, so kann ich Ihnen noch fernerhin die Kriegsvorfälle am Rhein melden — wenn nicht der so sehnlichst erwünschte Friede uns von diesen traurigen Scenen des Elends und der Noth abruft. Freilich haben wir die Nachricht erhalten, daß unser Gesandter, Baron von Golz in Basel gestorben ist — aber die Friedensunterhandlungen sind dadurch nicht abgebrochen, da der Minister von Hardenberg seine Stelle ersetzt, der zu einem so wichtigen Geschäft alle Talente besitzt.

Auf

Auf den Baron von Golz ist folgende Grabschrift erschienen, die von dem franz. Gesandten Barthelemy herrühren soll: —

Ci git Golz, qui chez vingt peuples en guerre
Vouloit ramener cette paix, qu' appellent tous nos voeux.
Mair helas! ne pouvant la trouver sur la terre
Il est allé la chercher dans les cieux!

Hier liegt Golz! zwanzig in Krieg verwickelte Völkern wollte er den allgemein gewünschten Frieden wieder verschaffen — aber leider konnte er ihn auf Erden nicht finden, und sucht ihn nun im Himmel. —

Vier und zwanzigster Brief.

Die Franzosen sind plötzlich in Deutschland vorgedrungen — da die englischen Generale Gröningen behaupten wollten, so griffen sie solche bei Bourtong an, zerstreuten das ganze Corps, jagten es bis nach Rheune, machten 710 Gefangene, erbeuteten einige Artilleriestücke — und die ganze Bagage des Rohan'schen Emigrantencorps, die Bagage der neuangekommenen Braunschweiger fiel in ihre Hände; sie nahmen Neuschanz weg und rückten bis an die Ems.

Ihre Angriffe, die sie jeden Tag mit immer frischen Truppen erneuerten, erstreckten sich auf die Truppenkette der Oestreicher, Hessen und Hannoveraner von Wesel bis nach Bentheim und Lingen, die sie nach tapferer Gegenwehr zurückdrängten. Nach dem hitzigen Gefechte bei Bourtong, darinn die Engländer an 500 Todte hatten, drangen sie bis Bouda und Wernen, versuchten am 4ten Morgen über die Ems zu gehen, wurden aber von dem Lord Cathcart angegriffen, und hinter Bourtong zurückgeworfen. — Der Braunschweigische General Riedesel erfochte an der Spitze der Braunschweigischen und Hannöverschen Truppen einige Vortheile, und die Franzosen verlohren bei Bentheim an 12 Kanonen; den Tag darauf aber am 12ten Morgen eroberten sie die Stadt —, schlugen nach wie-

wiederholten Angriffen die Oestreicher bei Birnen und besetzten die Stadt.

Die Preußischen Besitzungen aber scheinen die Franzosen schonen zu wollen — weil die Abschließung des Friedens zu Basel nahe seyn soll — sie haben das von Ihnen besetzte Rheiderland jenseits der Ems geräumt, und ihre Truppen in dem Münsterschen verstärkt. Die Englischen Truppen haben indessen Ostfriesland der Preußischen Selbstvertheidigung überlassen; sie wollten anfangs die Deiche durchstechen, und durch eine Ueberschwemmung das Vordringen der Franzosen verhindern, allein der Feldmarschall Möllendorf hat solches nicht verstatten wollen. Die im englischen Solde stehenden Emigrantencorps die von 15000 auf 3000 geschmolzen sind, ziehen sich ins Hannöversche zurück, und sind allenthalben wegen ihrer schlechten

Manns=

Mannszucht sehr unwillkommene Gäste — die Engländer haben indessen in der Grafschaft Bentheim so schlecht wie bei ihrer Retirade aus Holland gewirthschaftet; der Schrecken gieng vor ihnen her, und die bestürzten Einwohner flüchteten mit ihren besten Haabseligkeiten.

Unsere Truppen ziehen in langsamen Märschen vom Rhein nach Westphalen; freilich sind die Wege schlecht, und dahero der Transport der Lebensmittel und Ammunition sehr beschwerlich — indessen glaubt man, daß die Friedensunterhandlungen zu Basel einen erwünschten Fortgang haben.

Der in der Sitzung des Convents am 13ten Ventose (11ten März) von Combeceres im Namen des Heilausschußes, über die diplomatischen Operationen, abgestattete Bericht, zeiget die Grundsätze der jetzigen franz. Regierung

rung, und da es das wichtigste Actenstück ihrer Gerechtigkeit und Liebe zum Frieden ist, so verdient es unsere ganze Aufmerksamkeit — ich glaube, daß ein kurzer Auszug dieses schönen Berichts Ihnen nicht unwillkommen seyn wird, da darinn die jetzige franz. Regierung in einem schönen Lichte sich zeigt, und uns die Gräuelepoche eines Robertspierre vergessen macht.

„Die franz. Revolution, durch so viele Siege unterstützt, hat Europa einen Trieb zur Freiheit, zur Vernichtung der Fesseln, welche die Kindheit der Völker verlängerten und zur Vervollkommnung des menschlichen Verstandes eingeflößt. Unsere ruhigen und friedliebenden Fortschritte müssen so sehr wie das Beispiel unsers Glücks, diese mitten unter allen Stürmen fortgeführte Unternehmung vollenden.

Wenn

Wenn die Erschütterung des Donners und der Kampf der Elemente die Luft reinigen, und die fruchtbaren Theile absondern, so gelangt der Saame, nur unter dem milden Sonnenstrahl und unter dem Einfluß eines heitern Himmels zur Reife.

Friede ist der Zweck des Krieges! obgleich so viele Kriege aus Starrsinn unternommen und aus Privatinteresse fortgeführt worden sind, als es Regierungen giebt, die den Völkern das volle Maaß ihrer Tirannei empfinden lassen.

Die Ehrbegierde bewaffnet die Könige! Die Gerechtigkeit bewaffnet das Volk! und wo ist ein Volk, das, nachdem es das Bündniß seiner Feinde zernichtet, ihre Entwürfe vereitelt, ihren Stolz gedemüthigt hat, das sich alsdann den schmeichelhaftesten

Ruhm versagen würde, der besiegten Welt den Frieden zu geben?

Die Diplomatik einer Republik ist nicht so eingeschränkt, wie diejenige der Höfe; weder Geburtsrechte noch Familienpacten, noch Heirathsinteresse halten ihren Gang auf; sie kennt nur die Rechte der Nation, das menschliche Geschlecht und seine Familie; sie verbindet sich nur mit dem Interesse des Volkes; ihre Politik muß eben so einfach als leicht — sie muß die Eurige seyn! Durchdrungen von den erhabenen Grundsätzen der Unabhängigkeit der Nationen, von der Gleichheit der Rechte und von den Pflichten der politischen Gesellschaften werden diejenigen, denen in euerm Namen die Unterhandlungen mit den Staaten aufgetragen ist, welche Friedensvorschläge gemacht haben, nicht nur die Würde und Rechte des französischen

Volks zu erhalten, sondern auch den andern Nationen zu ihrer innern und äussern Sicherheit, von unserer Treue bei den Tractaten und von der Redlichkeit unserer Absichten, in Rücksicht der Schiffahrt und Handlung zu überzeugen suchen.

Man darf euch alsdann nicht beschuldigen, daß ihr das Elend und die Schrecken des Krieges zu verlängern sucht; ihr werdet für das Blut, welches vielleicht noch nicht aufhören wird zu fließen, unverantwortlich seyn — denn die siegende Republik will den Frieden, und sie verlangt ihn, damit er die Ruhe und das Glück der ganzen Welt sichern möge. Aber wenn ihr auf Europa blickt, so werdet ihr sehen, daß das ruhmvolle Werk der Vertheidiger des Vaterlandes noch nicht geendet ist; noch giebt es Mächte, welche ihren Verlust und ihre Niederlagen als unentscheidend

an=

ansehen, und deren Volk sich lieber unter den Ruinen begraben läßt, als daß sie der Gerechtigkeit und Freiheit huldigen sollten.

England hat noch nicht aufgehört, nach der Beherrschung der Meere zu trachten — Oesterreich und Rußland conspiriren noch, um ihre Herrschaft auf dem festen Lande zu erweitern; sie gründet ihre Hoffnung auf das nördliche Europa, da sie in dem mittäglichen gescheitert ist; sie hoffen ihre Uebel zu heilen, indem sie solche ansteckend für die ganze Welt machen; sie suchen ihre Herrschaft mitten unter einer allgemeinen Unordnung festzusetzen, und sich wegen ihres Verlustes schadlos zu halten.

Ringsum diese Mächte gruppiren andere durch Betrug oder Schrecken angekettete Staaten, als gezwungene oder verblendete Feinde der Republik, deren Exi-

Existenz ihnen ihre Erhaltung garantirt. — Andere wünschen sich Glück zu ihrer sehr klugen, aber gegen die Anstrengungen unserer Feinde unzulänglich gewordenen Neutralität. Mitten unter ihnen erhebt sich das französische Volk, der einzige Mittelpunct alles Hasses, bereit, einen gerechten und fürchterlichen Krieg ruhmvoll zu endigen, dessen Ausgang schon durch seinen Muth und durch die Bestimmung des menschlichen Geschlechts entschieden ist.

Bürger! was bleibt uns übrig zu thun? während unsre Republikanischen Heldenschaaren sich zu neuen Siegen gegen unversönliche Feinde vereinigen, müssen wir Europa unsere Grundsätze zum Unterpfande unsers Biedersinnes vorlegen und anbieten. Wir müssen die Regierungen, welche der auswärtigen Coalition nicht beigetreten sind, mit

mit uns verbinden, und mit Großmuth diejenigen Staaten aufnehmen, welche die Ketten des Bündnisses zerbrochen haben. Wir müssen denjenigen ihr wahres Interesse zeigen, welche einer schwankenden und feigen Politik ergeben, noch unschlüssig zwischen einem Kriege sind, der ihnen schreckliche Gefahren und ewige Reue bereitet, und einen Frieden, bei dem sie einige Aufopferungen der Eigenliebe und Vorurtheile zu machen haben. Wir müssen in den eroberten Ländern Trost und Glückseligkeit bringen — wir müssen Europa auf jenes überwundene Volk aufmerksam machen, das durch unsere Triumpfe unabhängig geworden ist, und sich nun zur Freiheit und zur Allianz mit uns aufschwingt. Wir müssen die Freunde der Menschheit wieder mit unsern Grundsätzen aussönen, und ein Recht

der Nationen schaffen, es unsern Feinden vorhalten und das Ziel bestimmen, wo selbst der Eigensinn derer, die ohne Ursache gegen uns kämpfen, die strengsten Maaßregeln rechtfertigen, und wo auf sie die ganze Verantwortlichkeit des verursachten Elends und des vergossenen Menschenbluts sich häufen wird.

Schon ist ein Theil dieses Werks vollendet — die Völker rufen nach Frieden. Regierungen, die wieder zur Weisheit zurückgekehrt sind, wünschen ihn — wichtige Unterhandlungen sind schon eingeleitet oder werden nächstens eröffnet werden, und bald wird Gold, Verblendung und Despotie nicht mehr die Stimme der Wahrheit und der Vernunft ersticken. In diesem Zustande der Sachen ist die Frage keinesweges, auf welche Art der Friede herzustellen sey; der Gang der Begebenheiten hat sie uns

schon angezeigt. Eine allgemeine Friedensunterhandlung ist in diesem Augenblick unmöglich, da wir noch zwar gedemüthigte und erschöpfte, aber stolze und blutgierige Feinde zu bekämpfen haben. Nichts konnte uns weder die Dauerhaftigkeit noch die Gültigkeit des Tractats zusichern; wir würden weder seine Garantie in dem Willen noch in der Unvermögenheit unserer Feinde finden. Unter so vielen Negotiateurs, einzig gegen uns vereinigt, würden wir verpflichtet seyn, Trennungen zu veranlassen. Es ist dahero Chimäre, einen allgemeinen Frieden zu schließen, und Unmöglichkeit, mit so vielen Mächten, deren Wünsche und Projecte den unsrigen so sehr zuwider sind, übereinzustimmen — nur durch einen partiellen Frieden können wir zu einem allgemeinen gelangen.

Als-

Alsdann, wenn diejenigen unsrer Brüder, welche die Liebe zum Ruhm und die Stimme des Vaterlandes vereinigt, wieder unter den Fahnen der Freiheit neuen Thaten entgegen eilen, kehren andere Haufen Bürgersoldaten nach ihrem väterlichen Heerde und geben ihre Arme dem Felde und der Werkstätte wieder, welche sie zurückfordern. Die Handlung wird wieder blühend, die Manufacturstädte werden wieder bevölkert, neue Hülfsquellen zur Verproviantirung und Subsistenz, die Communication mit einem Theile Europens wieder eröffnet. Die Rückkehr des Ueberflusses — die Meisterstücke der wieder angefachten Industrie — die Anstrengung und der Erfolg in jeder Thatkraft eines Volks, das stolz auf sein Werk und versichert ist, glücklich zu seyn — die ganze Wirksamkeit des Genies, um die Künste des

Friedens wieder hervorzurufen. — Sehet! das ist das Glück, welches, so zu sagen, in der Macht unsers Willens ist. Das sind die Wohlthaten, welche Frankreich und Europa von euch erwarten! Alles, was gerecht, billig, ruhmvoll und nützlich ist, wollen wir. Laßt uns Europa wieder beruhigen, nachdem wir es in Erstaunen gesetzt haben, und den Regierungen keinen Scheingrund geben, uns zu verläumden; um uns vor den Nationen nicht als Befreier, sondern als unerbittliche Eroberer, welche, indem sie im Namen der Menschheit fechten, nur ihre Zernichtung wollen, anklagen zu können.

Aber indem wir die Stimme der Gerechtigkeit hören, und uns vor den Fallstricken der Ehrbegierde und den Anreizungen der Rache sichern, werden wir nicht vergessen, was wir dem Wohl des

Vater=

Vaterlandes und der Befestigung der Republik schuldig sind Der Friede muß die Keime der künftigen Kriege zernichten; wir müssen das gegenseitige Verhältniß festsetzen und garantiren, Schlingen vermeiden, und die Rechte der Nationen bekräftigen und sichern.

In den Erfahrungen der vergangenen Jahrhunderte, in der Natur des Krieges, zu welchem wir gezwungen sind, und in der Beurtheilung der Zukunft, müssen wir die Bedingungen unsrer Tractaten schöpfen. Die jetzige Generation wird nicht so viele Aufopferungen, so viele Prüfungen erduldet und ausgestanden haben, ohne versichert zu seyn, daß die Nachwelt Früchte davon erndten wird.

Wenn in Europa Rechte der Nationen, wenn anerkannte Grundsätze von Unabhängigkeit, Freiheit der Handlung und Schiffahrt, als Schrecken der grös-

sern

sern Mächte, zur Sicherheit der schwachen Staaten existirten, dann würden die Bedingungen des Friedens leicht dictirt und angenommen werden — dann würden wir länger keinen Krieg zu erdulden haben; aber die Nothwendigkeit, Europens Ruhe zu sichern und uns vor den Uebeln zu schützen, welche unsere Feinde für die Zukunft aussonnen, empfehlen eurer Weisheit solche Mittel, die zu diesem Zweck am dienlichsten sind.

Die Republik hat natürliche Gränzen von den Alpen und Pyrenäen, den beiden Meeren, der Schweiz. Nach Norden zu gränzt sie an Länder, deren eifersüchtige Regierungen seit Jahrhunderten Kriege verursacht haben. Oesterreich suchte sich des ehemaligen Lothringen zu bemächtigen, England lüstete nach dem Haven von Dünkirchen, und die Schiffahrt der Schelde diente dieser

Macht zum Vorwand ihrer feindseligen Explosionen.

Ihr müßt untersuchen, ob die Werke der Natur und die Erfahrungen von Jahrhunderten nicht von euch fordern, die Gränzen der franz. Republik mit sichrer Hand zu ziehen; ob die Ausführung dieses großen Plans nicht die Grundlage und Garantie des allgemeinen Friedens seyn muß, und welches die Mittel sind, die Partialtractaten mit dieser erhabenen Idee zu vereinigen.

Europa muß wissen, daß ihr nicht durch Vergrösserungsabsichten, sondern von der Neigung zur Ruhe geleitet werdet; daß 25 Millionen Menschen nicht durch den Reiz verführt werden, 100 Quadratmeilen Landes mehr zu besitzen, daß diese aber die Waffen nicht eher nie-

verlegen werden, bis sie Maaßregeln genommen haben, um sie nicht wieder aufs neue angreifen zu dürfen ꝛc.

Wir fügen noch hinzu, Bürger! daß die Furchtsamkeit einiger Regierungen, oder die Gewohnheiten ihrer Diplomatik sie bestimmen dürften, einige Vorsichtsmaaßregeln zu verabreden, die euch unnütz scheinen möchten, Euch, die ihr mit dem Gefühle eurer Größe und Macht den edelmüthigen und offenen Charakter vereinigt, der so gern die ganze Welt zum Zeugen seiner Handlungen nehmen möchte! —

Wie edel und vortrefflich sind diese Grundsätze, wie sehr gereichen sie einer Nation zur Ehre, die man mit so gehässigen Namen bezeichnete. Frei zu sein ist der Wille des französischen Volks,

und sein Grundsatz ist, auswärtige Regierungen zu respectiren. Es wünscht den Frieden, ohne auf seine Siege stolz zu seyn, und ist schuldlos, wenn er nicht geschlossen wird. Die Menschen und Völker sind nicht dazu geschaffen, sich zu erwürgen, sondern um brüderlich miteinander zu leben.

Fünf

Fünf und zwanzigster Brief.

Zu einer Zeit, da der biedere Deutsche Bürger und Landmann den Frieden wünscht, und sich nach dem Ende dieses so verderblichen Krieges sehnet — giebt es nicht blos unglückliche Rathgeber an den Höfen deutscher Fürsten, die zu der Fortsetzung desselben ihre Stimme geben, neue Kriegsstürme ausschreiben, und sich an dem Eigenthum der sogenannten freien Deutschen vergreifen — weil die Staats-Kassen leer sind — sondern es treten auch deutsche Schriftst. und gedungene Markt-schreier auf, welche die Sprache des

Pa-

Patriotismus heucheln, und diesen so menschenwürgenden Krieg zur Angelegenheit der Religion und des Vaterl. machen — dahin gehört eine Broschüre, die unter dem Titel: „Ueber den vierten Feldzug gegen die Franken — zur Beherzigung aller Frommen des Reichs" erschienen ist. Der Verfasser preiset die deutsche Verfassung, spricht im hohen Ton von deutscher Freiheit, und fordert Deutschlands Bewohner zum anhaltenden Kampf gegen die Franken als Erbfeinde des deutschen Namens, und zur Treue gegen ihre Fürsten auf. „Peitscht ihn hinweg, den stolzen Franken," ruft er aus, den Verräther unsers Muths; peitscht ihn hinweg von dem geheiligten Boden unsers theuern geliebten Vaterlandes — macht ihn so klein, daß er im Staube vor euch niedersinken, und es

als eine Gnade ansehen und vernehmen muß, daß ihr ihm erlauben wollet, seine Kühnheit, seine Verwegenheit und seine Ohnmacht in dem Ziel seiner eigenen Grenze zu beweinen."

Wenn man solche und ähnliche Schriften im Geist des Verf. des Revolutions-Allmanachs liesei, so ist es wohl der Mühe werth, unsere Vernunft, über die so gepriesene Verfassung und Cultur unsers Vaterlandes zu Rathe zu ziehen, und die wichtige Frage bei der jetzigen Crisis aufzuwerfen: — Was ist Deutschland? Es ist ein Land, das groß, frei und glücklich seyn könnte, und weder groß, noch frei, noch glücklich ist — ein Land! dessen Einwohner am wenigsten von sich selbst unterrichtet sind, denen Fremde lange Zeit eingebildet haben, daß es eine Wildniß voll Barbaren sey, und dem seine eigenen Söhne, welche

die Größe ihres Ansehens auf den Untergang fremder Götzen suchen möchten, nun so gerne den Glauben aufdringen möchten, daß es das Land der Aufklärung, der Wohnplatz stiller Tugend, und der Tempel des verborgenen Verdienstes sey — kurz ein Land! wo man zum Glauben gebohren wird, und bei der Stärke eines Mannes, die Handlungen eines Kindes begeht. Nie kann es zu einer gemeinsamen Größe steigen; es ist durch seine politische Verfassung, wie ein in tausend Kanäle vertheilter Strom; jeder in sich giebt Thätigkeit und Nutzen, aber nur in Kleinigkeiten — eine Thätigkeit, die nicht über die vier Stunden breiten Grenzen des Landes hinausreicht. Das Gefühl der Nationalgröße, verliert sich in dem Rangstreit über das Alter der Regentenfamilien; dahero nirgends

so viele Statistiker, Publizisten und Landesvertheidiger; nirgends so eifrige Rechtskenner und Hoheitsverfechter; aber auch nirgends so wenig Gemeingeist, öffentliche Liebe und Enthusiasmus. Kleine Gegenstände erzeugen kleine Leidenschaften; in Deutschland will man der treu gehorsamste und beamtete Diener eines Fürsten seyn, und arbeitet für das tägliche Brod — und was macht den Menschen kleiner? als eine Fehde für Nothdurft und Magen. Die schmalen Besoldungen der kleinen Diener kleiner Herrn, sind eine Hauptquelle der Kleinheit des deutschen Geistes — lauter Bettlersempfindung, lauter Bettlerslümpchen. Ich bin ein fürstlicher Diener! dieses ist das höchste Selbstgefühl eines Deutschen; er ist mit keinem andern Wunsch erzogen, und kennt keinen andern Triumph: man ist stolz dar-

auf

auf ein Bedienter zu seyn, aber Diener des Volks will keiner heißen, man schämt sich eine Volksstelle zu bekleiden. Dumpfe Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht Prunk, Pracht und Schein ist, ist ein Grundzug des Geistes — unwerth der Freiheit, die kein Geschenk für Kinder sondern ein Recht für Männer ist, zeigten sie in dem Augenblicke, da sie dieselbe sich nehmen ließen, daß Unterdrückung ihre angebohrne Bestimmung ist. Monarchen-Recht! ist das verschuldete Recht menschlicher Schwäche und Bosheit; ein Schwamm, der nie auf gutem Boden entstehen konnte; es ist eine Züchtigung der Gottheit, die nur durch Größe des Herzens und Adel der Gesinnungen abgebüßt wird, aber ewig über Deutschland haften wird.

Wie kann es von Größe und Aufklärung sprechen, wenn all das mäßige Geschrei seiner Professoren ihm nicht einen Namen verschaft, der statt unnützer Urkunden die verjährten Rechte des Volks zu seiner Lieblingsbeschäftigung macht. Armes Land! wie kannst du glücklich zu seyn hoffen? wie kannst du stolz auf deine Staatsökonomen seyn, wenn alle ihre Wissenschaft nur in der Kunst besteht, dich einträglicher für die Hände einiger wenigen zu machen. So lange man deine Beherrscher als unvergleichbare Helden der Gerechtigkeit anstaunt, wenn sie ihre Schulden bezahlen, so lange man sie bei höher getriebenen Renten für Wunder der Weisheit anpreißt; so lange ihre Diener das Verdienst, die herrschaftliche Kasse bereichert zu haben, für edler halten, als das Verdienst, Mißbräuche aufgedeckt, den Bürger erhoben, den

Landmann beruhigt, öffentliche Anstalten befestiget und gemeinnützige Unternehmungen begünstigt zu haben — so lange wird Deutschland mit einem zehnfach vermehrten Volk, mit all' seinen Dichtern, Rednern, Musicanten, Malern, Schauspielern, Cameralisten, Volkslehrern, Schulmeistern, Philosophen und Virtuosen — bei Toleranz Aufklärung und Kunstfleiß — bei Luxus und Feinheit, Sitten und Moden, doch nur ein Land voll kleiner Menschen — ein Land, wo der Geist der Trägheit auf einem Thron von knechtischer Hohnsprecherei sieget, bleiben. So lange noch Leute genug sich dingen lassen, die unter dem Schein des Regiments ihren Stolz darinn setzen, durch die Entwürfe neuer Abgaben sich Verdienste zu sammlen — so lange wird Deutschland nichts seyn, als ein verwirr-

Bayerische Staatsbibliothek München

ter Haufen eingebildeter schmutziger Menschen, von denen immer die eine Hälfte sich brauchen läßt, die andere zu unterdrücken — so lange wird Vaterlandsliebe, Gemeingeist und öffentliche Thätigkeit nie zu finden seyn, und deutsche Treue — ängstliche Sclaven-Anhänglichkeit, deutscher Fleiß — stumpfes Streben nach Beschäftigung, deutscher Ehrgeiz — ein verdorbener Keim von Rangsucht seyn — so lange wird diese Nation, die sich so viel zu seyn schmeichelt, immer eine träge, durch Noth und Mangel zur Arbeit getriebene, durch Nachahmung und eigene Schwerfälligkeit niedergedrückte Schaar von Knechten seyn, die ein Spielwerk in den Augen ihrer Gebieter, und ein Spott in den Augen der Fremden ist. Deutsche Bänkelsänger und Lohnscribenten schwa-

Bayerische Staatsbibliothek München

schwazen von deutscher Freiheit und deutschem Patriotismus, aber nichts kommt mir elender vor, als von Vaterlandsliebe, von That und Kraft und großen Dingen bei einem Volke schreiben, das selbst in dem, was Thiere nicht verfehlen, in der Bahn des Vergnügens irrt, dem keine Stunde der Wonne mehr ungetrübt von den Sorgen der Eitelkeit lacht, den Mismuth, Zwang und Stolz sogar ins Innerste der Wollust folgen. Kann man es aufgeklärt nennen, kann man sagen, daß die Künste es belehrt, und die Wissenschaften es besser gemacht haben? und wenn ich nun ein Volk sehe, bei dem eine traurige Ueppigkeit jeden Ort der Ergötzlichkeit zum Schauplatz gekränkter oder höhnischer Eigenliebe — die Gesellschaft zur Lästerschule und des Vergnügens zum leeren Schein von Pracht, Künstelei und Etikette macht — kann man sagen, es

ist ein glückliches Volk! es sind glückliche Menschen! Ihre Freuden verrathen ja, wie trübe Quellen, das Unreine ihres Ursprungs — ein Herz, in dem die eiteln Tropheen des Verstades neben dem Ueberrest aller Gebrechen in sonderbarer Verwirrung liegen.

Kann also Deutschland auf die Masse seiner Einsichten stolz seyn? Kann es sich mit Recht über die vergangenen Zeiten erheben? Es hat freilich große Sitten lächerlich gemacht, und Gebräuche abgelegt, die neben dem allgemeinen Geist der Zeiten nicht mehr bestehen konnten — aber hat nicht jedes Zeitalter ähnliche Schritte gethan? — Aber wenn in einem bis auf die niedrigste Volksklasse verbreiteten Sinn des Edlen und Schönen, wenn in der Vaterlandsliebe, im Gefühl für die Ehre der Menschheit, in der Behauptung angeborner Rechte, gegen jeden

den Eingriff der willkührlichen Macht — wenn hierin die Größe der Zeit und das Glück der Menschheit besteht, so muß das jetzige Zeitalter den vorigen weit nachstehen. Die Deutschen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert erfochten noch Rechte des Bürgers gegen meineidige Prinzen. Die Städte öffneten dem Landesherrn nicht eher die Thore, bevor er nicht ihre Privilegien und Freiheiten bestätigt hatte. Im sechzehnten Jahrhundert waren sie schon geschmeidiger geworden, und rührten sich kaum, während die Großen sich mit dem Mark der Pfaffen, durch die Secularisirung der Stifter und Klöster mästeten: das Ende des dreißigjährigen Krieges, setzte das Vaterland auf Jahrhunderte wieder zurück, und es hat sich auch noch nicht wieder erholen können, seitdem der Despotismus sein Haupt empor gehoben hat.

Neue

Neue Bürgen waren gefällig genug, das Volk immer mehr zu der Fürsten Besten einzuschläfern, und ihm das erste Glied der Kette anzulegen, mit der es im achtzehnten Jahrhundert vollzählig einhergeht.

Den Ursprung der Gesellschaft enträthseln, den Glaubenseifer verborgener Jahre verspotten, die Fantome des Volks niederreißen, das Recht der Vernunft predigen, und das Daseyn des Teufels bestreiten — sind freilich an sich sehr löbliche Dinge, aber so lange menschliche Teufel noch ungestraft ihr Wesen treiben, und im Chorrock oder im Ordenshabit es eben so arg wie Beelzebub auf dem Erdboden treiben — so lange das Volk mit Ketten der Finsterniß noch gebunden ist, die vom Fuße des Thrones ausgehen, und unter der Geissel seiner Landesväter erliegt — könnte man im-

immer dem Teufel jenseits dieser Erde noch eine sächsische Frist verstatten.

Unter dem gleissenden Namen, deutscher Treue, deutscher Patriotismus, hat man die Nation entehrt, und zu ohnmächtigen Sclaven herabgewürdigt: was ist die, zur Schande des deutschen Volks so gerühmte Tugend der Treue anders? als eine knechtische blinde Theilnehmung an dem Schicksal eines durch Stand und Ehre geweihten Mannes. Elender kriechender Gehorsam und herrisches Gebieten, stolzer Uebermuth und niederträchtige Dumpfheit sind Eigenschaften des jezigen Deutschen. Was ist deutscher Patriotismus anders, als sclavische Unterwürfigkeit unter den Willen despotischer Fürsten, eines tirannischen Adels und einer haabsüchtigen Geistlichkeit. Da

sie

sie sich gutwillig an fremde Despoten verheuren ließen — um ein freies Volk in einem andern Welttheil wiederum zu unterjochen, da hießen sie Patrioten — da sie Beiträge, gezwungene und freiwillige, zur Führung eines ungerechten Krieges zollten, und neue Steuern entrichteten, um den umgestürzten Thron des Despotismus in Frankreich wiederum aufzurichten, da nannte man sie Patrioten — da sie verkrüppelt und entmenscht aus Champagne und vom Rheinstrom in ihre Heimath zurückkehrten — da hießen sie Patrioten. Wenn sie izt Ehre, Gut und Leben den Launen ihrer Herrscher aufopfern — wenn sie widersinnigen Gesetzen blindlings gehorchen — wenn sie beim Verlust ihrer Rechte und Freiheiten stille schweigen, und den allergnädigsten Befehl ihres Fürsten, oder vielmehr den Willen seiner Maitresse,

Favoriten und Beichtvaters, in tiefster Demuth verehren und blindlings befolgen, so sind sie ächte deutsche Patrioten — hingegen diejenigen deutschen Männer, die gegen die Verletzung natürlicher Rechte an ihre Vernunft appelliren, sind nach der Logik des Despotismus und seiner besoldeten Advocaten, Aufklärer, Landesverräther, Jacobiner! — Wie könnt ihr also arme Deutsche! von Freiheit und Aufklärung sprechen? da ihr das Spielwerk in den Händen unwissender despotischer Herrscher seid; wie könnt ihr vom Adel der Gesinnungen und Größe des Geistes schwatzen? da ihr auf die Livrei eurer Despoten stolz seyd, und keinen andern Triumpf kennt, als euch mit den Insignien der Despotie zu schmücken — da selbst das bischen Freiheit und Selbstständigkeit das euch noch übrig blieb,

blieb, euch so ängstiget, daß ihr alle Mittel versucht, um es vollends los zu werden. Ist es dahero ein Wunder, daß diese so entarteten Söhne Teuts den natürlichen Instinct zum Frieden bei sich ersticken, und dem Dämon des Krieges huldigen — weil ihre Herrscher es ihrem Stolz und Interesse angemessen finden, diesen Krieg zu verlängern.

Indessen zur Ehre mancher guten deutschen Fürsten sey es gesagt, daß sie der Stimme des Friedens Gehör geben würden, wenn die deutsche Reichsverfassung nicht solches hinderte — Da aber Preussen den Frieden vor sich allein schließen, und sich aller Verbindlichkeiten als Reichsstand entziehen wird, so werden andere deutsche Fürsten seinem Beispiel folgen, und ihre Länder vor der Invasion der französischen Republikaner sichern,

sichern, die unerschöpfliche Hülfsquellen zur Fortsetzung des Krieges haben.

Ich kann einen baldigen Friedensschluß mit Frankreich um so zuversichtlicher voraussetzen, da am 22sten März in allen franz. Cantonirungen längst den Ufern des Rheins und der Ems folgende Ordre bekannt gemacht worden.

„Es wird hierdurch den französischen Truppen bei Todesstrafe verboten, sich irgend einige Feindseligkeit, sie sey von welcher Art sie wolle, gegen die Preußischen Truppen zu erlauben. Dagegen aber wird der Krieg gegen die Oesterreicher fortgesetzt, und damit ihr die letzten Truppen unterscheiden könnt, müßt ihr wissen, daß die Preußischen Truppen alle blaue, und die Oestreicher weise Uniformen haben. Diesen weisen Uniformen haben wir allenthalben den Tod geschworen, wo wir sie sehen.

Der

Der Feldmarschall war indessen am 13ten März in Lippstadt angekommen — bei Ahaus im Münsterschen war es zu einer kleinen Affaire der unsrigen und Oestreicher mit einem Franz. Corps gekommen, darinn letzteres 500 Mann und 15 Kanonen verlohren hatten — unsere Husaren von Köhler hielten sich dabei sehr brav, und entrissen den Neufranken die schon erhaltenen Vortheile.

Sechs

Sechs u. zwanzigster Brief.

Die Wünsche aller Brandenburgischen Patrioten sind nunmehro erfüllt, denn der Friedenstractat zwischen Preußen und Frankreich ist am 5ten Aprill 1795 (am 16ten Germinal) zu Basel von dem Preußischen Minister B. von Hardenberg, und dem franz. Gesandten Barthelemi unterzeichnet worden. Der Hauptinhalt dieses Tractats ist folgender: Der Friede ist von dem Könige von Preußen, nicht nur als unabhängiger Monarch, sondern

als Churfürst uad Mitglied des deutschen Reichs, mit der französischen Republik geschlossen. Alle Feindseligkeiten hören auf, und keine Macht darf gegen die andere Kriegsmunition, Geld und Contingente an Menschen und Pferden, so wie auch keine Lebensmittel liefern, und keinen feindlichen Truppen den Durchzug durch ihr Gebiet erlauben. Alle am rechten Ufer des Rheins von den Franzosen besetzte Preußischen Staaten werden 14 Tage nach der Ratification des Tractats geräumt, und alle Contributionen hören auf. Die am linken Rheinufer belegenen Preußischen Staaten bleiben noch vorläufig, bis zum Schluß eines Friedens mit dem deutschen Reiche besetzt. Alle Handlungsangelegenheiten sind wieder auf den vorigen Fuß gesetzt, und um die Freiheit des Commerzes zu befördern, wird der

Kriegsschauplatz von dem nördlichen Deutschland entfernt. Alle Gefangene von den Preußischen, und denen im Solde des Königs gestandenen Truppen werden, so wie alle Gefangene der französischen Armeen, in zwei Monaten frei gegeben. Die französische Republik nimmt die Vermittelung des Königs von Preußen, zur Herstellung des Friedens mit dem deutschen Reiche an, und verbindet sich, die am rechten Rheinufer belegenen Länder der Fürsten, für welche sich der König verwenden wird, nicht feindlich zu behandeln.

Man spricht noch von geheimen Artikeln, darinn die neue Grenzlinie der Republik in Deutschland und die künftige Regierungsform von Holland festgesetzt seyn soll — allein dieses gehört zu den unverbürgten Gerüchten — aber die Politiker zerbrechen sich die Köpfe, was

Preu=

Preußen bewogen hat, von der Pilnitzer Coalition abzugehen, und ohne Zuziehung und Bestimmung des Kaisers und der Reichsstände für sich einen Frieden mit Frankreich abzuschließen. Aber der Beitritt Preußens zur Coalition und der Heereszug desselben gegen Frankreich, war denen, die von dem Staatsinteresse der Preußischen Monarchie eine Kenntniß haben, weit auffallender und unerwarteter, als es dieser Separatfriedensschluß seyn konnte. Denn worinn besteht das wahre politische Interesse der Preußischen Monarchie? Das politische Interesse eines Staates fließt aus seinem Verhältnisse gegen andere; aus dem, was er von ihnen zu fürchten hat, oder was er an ihnen benutzen kann — es besteht also darinn, daß er den möglichst größesten Nutzen aus diesem Verhältnisse zu ziehen, und sich vor den Nach-

Nachtheilen, die dasselbe begleiten, sicher zu stellen wisse. Entweder ist nun der Staat, dessen politisches Interesse man ausmitteln will, zu sehr an seinem Gebiete eingezwängt, zu arm an Schutz und Hülfsmitteln, und muß deshalb streben sich dahin zu erweitern, daß er die Ueberlegenheit anderer weniger nachtheilig fühlt — — oder dieser gegebene Staat hat gerade das Maas und die Masse innerer Kräfte, wobei er keines Beschützers, sondern blos eines Freundes bedarf. Preußen gehört offenbar zu der letztern Klasse. Das weitläuftige, nicht zugerundete Gebiet der Preußischen Monarchie, gränzt an Schwedisch Pommern, an das Baltische Meer, an Kurland, an den russischen Antheil von Pohlen, an die Besitzungen des Oesterreichischen Hauses, an das Churfürstenthum Sachsen, an die Staaten

mehrerer Reichsf. und an die vereinigte Niederlande. Ihre weit ausgedehnten Gränzen machen zu ihrer Sicherheit und Vertheidigung eine Menge Festungen und eine ansehnliche Arme nothwendig; dieser Staat muß also durchaus militairisch seyn, und er ist seit Friedrich dem Helden und großen Tactiker, das Muster einer solchen kriegerischen Organisation; sie verschaft ihm eine Macht, womit er allen seinen Nachbaren drohen kann, und wobei er weiter keinen genau zu beobachten hat und in Rücksicht ihrer Macht fürchten darf, als Rußland und Oesterreich. Der König von Preußen ist überdem das hervorstechendste Glied des deutschen Staatskörpers, und als solches, muß er dessen Interesse decken und schützen: für sich selbst muß er nicht weniger sorgsam dahin arbeiten, daß der Oestreichische Kolos, statt sich zu ver-

vergrößern, zusammenschrumpfe; denn er ist für die allgemeine Ruhe schon zu mächtig, und er wird, öffentlich oder heimlich, immer dahin streben, ihn selbst und seine Monarchie in engere Schranken zurückzudrängen. Preußen bedarf also mächtige Freunde, und diese kann es nur unter den großen Staaten suchen und finden — und diese sind vor andern England und Frankreich.

Wie wenig aber dem Preußischen Hofe eine genaue Verbindung mit England zu rathen ist, lehrt die Geschichte des siebenjährigen Krieges, denn man weiß, daß es ein Problem in der englischen Politik ist, ob die Theilnahme an den Angelegenheiten des festen Landes, die das Londoner Cabinet den Britten eingänglich gemacht hat, dem Staatsinteresse dieser Nation zusage oder nicht. Ist aber ein politisches Werk auf schwan-

kendem Grunde gebaut, so kann es nie zu einer solchen Festigkeit gelangen, als wenn es eine sichere Basis hat. Eine Allianz mit Frankreich hingegen, bietet der Preußischen Monarchie alles dar, was sich zusammen finden kann, um diese Verbindung fest und innig, dauerhaft und nützlich zu machen.

Fest und innig! weil Frankreich kein geringeres Interesse als Preußen hat, zu verhindern, daß der ganze Orient in Rußlands Hände falle, und dahin zu wirken, daß wenigstens die Trümmer des Osmannischen Reichs, die ihm noch von unschätzbarem Werth sind, erhalten werden. Gleiches Interesse hat Frankreich darüber zu wachen, daß Oesterreich, dessen Macht und Anmessungen ihm besonders furchtbar sind, keinen Zuwachs an Kraft und Einfluß erhalte.

Dau-

Dauerhaft — weil dieses Interesse, wohl abgewogen, weder eine andere Richtung nehmen, noch je gegen das Interesse der Preußischen Monarchie anlaufen darf und wird.

Nützlich — weil Preußen von Soldaten und nicht von Schiffen, im Fall der Noth, Hülfe oder nachdrückliche Mitwürkung erwarten muß — und weil Frankreich, da es eine Landmacht ist, und beständig eine ansehnliche Armee unterhalten muß, aus eben dem Grunde, dem Hauptfeinde immerfort auf den Fersen bleibt, den Preußen zu bekämpfen haben kann.

Kann aber Frankreich bei seiner jetzigen Verfassung eine sichere Hülfsquelle darbieten? und war es für Preußen nicht zu gewagt, Verbindungen mit einer Republik einzugehen, die so große Revolutionen erlitten hat, und noch immer lei-

den kann? *Die allgemeine Meinung* vertheidigt aber die jetzige Form der Regierung, die ihr Werk ist, mit dem Zuwachs von Kräften, der aus dem verbesserten Zustande der zahlreichen und arbeitsamen Classen der Nation hervorgeht. Jeder aufgehobene Zoll, jede nachgelassene Feudallast, jede unterdrückte schimpfliche Abgabe der ehemaligen despotischen Gewalt, stühlt hunderttausende, ja Millionen, für die Vertheidigung dieser errungenen bessern Lage, während Gesetze, die zwischen Menschen keinen andern Unterschied anerkennen, als den, welcher das Maas der Fähigkeit und Nützlichkeit angiebt, neues Selbstgefühl und neues Selbstvertrauen in diesen Classen verbreiteten, ihr wieder ein unpartheiisches Vaterland und mit ihm desto feurigere Vaterlandsliebe schenkten.

Frankreich hat zwar seine Regierungs- form, aber nicht seine Stelle verändert, nicht seine Hülfsquellen und seine Kon- sistenz verloren; es ist nicht geschwächt, sondern seine Kräfte werden um so kräf- tiger hervorschwellen, da keine Fessel sie mehr einzwängt; sein wahres, sein wohl- abgewogenes Interesse wird die einzige Triebfeder aller seiner Operationen wer- den, und so bietet es, in Rücksicht seiner politischen Beziehungen fruchtbare Hülfs- quellen denen dar, die auf dasselbe rechnen wollen, und man kann bei seiner republika- nischen Verfassung weit fester und sicherer eine Verbindung mit ihm eingehen, da Fa- milienverbindungen das persönliche Inter- esse ja die üble Laune eines Monarchen, wodurch Verträge geschlossen und errich- tet werden, bei einer Republik nicht statt finden können. Aus diesen Gründen er- fordert es also das Interesse der Preußi-

schen

schen Monarchie, dem französischen Staate mit seinem ganzen Gewicht in den allgemeinen Angelegenheiten von Europa wiederum seine Stelle zu verschaffen, sie kann auf keinem festen Grunde ihre Dauer und ihren Einfluß aufführen, als auf eine enge Verbindung mit Frankreich, und jetzt war noch der günstige Zeitpunct, sich mit Ehren von einer Coalition loszumachen, da der Zweck derselben die Wiederherstellung des Hauses Bourbon nicht mehr statt finden kann. Selbst Oesterreich führt den Krieg gegen Frankreich nicht mehr des Grundes wegen der Coalition oder der Wiedereinsetzung der Bourbonnischen Prinzen, sondern um seine verlorne Provinzen wieder zu erhalten, die es durch seine eigene Schuld verlohren hat — es wäre höchst sonderbar, wenn man behaupten wollte, Preußen dürfe nicht eher an sein

eigenes Staatsinteresse denken, bis es seine Mitverbündete in den Besitz ihrer Staaten wieder eingesetzt habe. Hätte Preußen ihren Verlust verursacht, so wäre dies eher zu erwarten. England führt den Krieg als Kaufmann; es will gewinnen, und zwar zum Nachtheil von ganz Europa; es will allen Handel ausschließen, an sich reißen, um alle europäischen Nationen von sich abhängig zu machen. Diese Maasregeln zu unterstützen, kann kein vernünftiger Politiker von Preußen fordern, im Gegentheil, ihr muß zum Vortheil des Handels vorgebeugt werden. Denn in dem Kriege mit Frankreich, rechnete Pitt nicht, ob es einer Republik anständig sey, eine andere zu erheben oder zu stürzen, sondern was der englische Handel von einer Republik, wie Frankreich, zu fürchten hätte.

Wäre der Plan der Koalition gelungen, so würde England bald der einzige Stapelort gewesen seyn, von dem alle Nationen ihre Waaren hätten aus der zweiten Hand kaufen müssen; es hätte die Preise aller nöthigen und überflüssigen Bedürfnisse in der Gewalt, und die Exporten aller Nationen taxirt. Wäre Frankreichs Constitution gesunken durch Einführung der Monarchie, der innere Krieg entzündet, so wären die kleinen übrig gebliebenen Flotten der alten Verfassung, besonders bei dem Verlust der beiden Indien, ohne allen Nutzen, und der ganze Handel in Englands Händen. — Die Nationen würden die Buchhalter der Engländer, und nirgends hätte ein Staat Industrie, Manufacturen und Handel weiter ausdehnen können, als es die Herrn aller fremden Handlungsplätze erlaubt haben würden. Wo keine Kon-

currenz ist, sind die Preise immer hoch, sank diese mit Frankreich, so traf dieser Fall für Europa ein.

Das Staatsinteresse von Preußen und Frankreich fallen also in einen großen Brennpunct zusammen — beider Hauptgegner ist Oesterreich! es ist ungedenkbar, daß eines dieser beiden Staaten den Anwachs an Macht und Größe des Erzhauses ansehen kann, weil jeder immer fürchten muß, daß das Uebergewicht auf ihn falle, jeder in der Schwächung des andern eine Vermehrung seiner eigenen Gefahr und Verminderung der ihm nöthigen Hülfe erblickt. Ein Krieg Frankreichs gegen Preußen, ist also ein Krieg gegen sich selbst, und eben so im umgekehrten Fall.

Nehmen wir noch dazu, daß Preußens Manufacturen und Handel durch eine Allianz mit Frankreich gewinnen; daß be-

besonders die Leinwandsmanufacturen in Schlesien und Westphalen bei einem Kriege mit Frankreich sinken — und schon sehr gelitten hatten — ohne alle andere Zweige des Handels zu gedenken, die bei einer aufrichtigen Freundschaft mit Frankreich Vortheil ziehen, so drängt sich die Bemerkung dem Politiker unwiderstehlich auf, daß Preußen weise, und seinem wahren Staatsinteresse angemessen handelte, einen Separatfrieden mit der französischen Republik zu schließen — und dadurch eine Allianz mit ihr einzuleiten.

Ich habe diese wichtige Materie deshalb weitläuftig auseinander gesetzt — weil viele Stimmen sich gegen diesen Friedensschluß erheben, und alle Anhänger des Hauses Oesterreich die preußische Politik herabsetzen werden — ich habe

Ih-

Ihnen hiermit nur einige Data und Bemerkungen gegeben, wornach Sie dann Ihr eigenes Urtheil darüber festsetzen, und die Schriften der Gegenparthei berichtigen können. Daß die französische Republik schon längst dahin getrachtet, Preußen von der Coalition zu trennen, beweisen die Unterredungen des Generals Dumourier mit dem preußischen General-Adjutanten von Mannstein in Champagne, und die Verhandlungen der Agenten der Republik — wie angenehm und willkommen ihr dieser Friedensschluß seyn muß, beweiset das Schreiben, darinn der franz. Legations-Secretair Bacher zu Basel, dem niederrheinischen Departement solchen bekannt macht. „Freuet euch lieben Mitbürger, so eben ist der Friede zwischen der franz. Republik und Preußen, unter den ehrenhaftesten Bedingungen

gen

gen unterzeichnet worden. Die Bande der alten Freundschaft zwischen beiden, durch ein gleiches Interesse miteinander verbundenen Nationen sind wieder aufs neue geknüpft; sie werden unauflöslich seyn, indem sie auf die Gerechtigkeit, den Vortheil des gegenseitigen Handels und auf die Politik sich gründen, die uns anräth, gegen das Haus Oesterreich und gegen England — die einzigen Feinde, die wir noch zu bekämpfen haben — uns zu verbinden. Die Kriegsgefangenen werden in gesammter Masse gegenseitig ausgewechselt werden. Es lebe die Republik."

Wegen der Demarcationslinie ist eine Convention zwischen Preußen und Frankreich geschlossen worden, dessen wesentlicher Innhalt ist: „Um den Schauplatz des Krieges von den Gränzen der

Staa-

Staaten Sr. Maj. des Königs von Preußen zu entfernen, die Ruhe des Nordens von Deutschland zu erhalten, und die gänzliche Handlungsfreiheit zwischen diesem Theil des Reichs und Frankreich, so wie sie vor dem Kriege war, wieder herzustellen, willigt die franz. Republik dazu ein, daß sie ihre Kriegsoperationen weder bis in diejenigen Länder und Staaten, die über der in dieser Convention bemerkten Demarcationslinie liegen, ausdehnen, noch in selbige ihre Truppen weder zu Wasser noch zu Lande einrücken lassen will. — — Die Franz. Republik wird als neutrale Staaten und Länder alle diejenigen ansehen, die hinter dieser Linie liegen, unter der Bedingung, daß sie ihrer Seits eine genaue Neutralität beobachten, deren erster Punct ist, ihre Contingente zurückzurufen, und keine neue Verpflichtungen einzugehen, denen mit

mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächten Truppen zu liefern. Der König von Preußen unternimmt, in so weit die obige Demarcationslinie, die am rechten Ufer des Rheins ist, die Garantie, daß keine gegen Frankreich feindliche Truppen jene Linie passiren — beide Theile werden dahero an den Hauptpuncten hinlängliche Observationscorps halten, um diese Neutralität respectiren zu lassen.

Der Moniteur vom 27sten May enthält folgende zwo Schreiben, welche der Prinz Heinrich von Preußen und der Feldmarschall von Möllendorf an den franz. Legat. Secretair Bacher zu Basel geschrieben haben.

Schreiben des Prinzen d. d. Berlin den 14. April 1795.

Mein Herr. Das Andenken des Jahrs 1768, woran Sie mich erinnern, ist für mich

mich sehr rührend. Ich habe nie geglaubt, daß ich Sie in die Lage gesetzt, eine Schuld zu machen; sollte aber dies noch der Fall gewesen seyn, so konnten Sie selbige auf keine edlere Art abtragen, als durch den mir geschriebenen Brief, welcher mir alles das, was mir am stärksten am Herzen liegt, den Frieden ankündigt. Möchte doch dieser Friede die Quelle der Wohlfahrt der franz. Republik werden. Möchte er doch, wie ich es wünsche, die Bande zwischen allen Völkern und vorzüglich zwischen Frankreich und Preußen noch enger knüpfen. Dieses sind meine Wünsche — sie kommen aus dem Grunde meines Herzens. Herr Barthelemy, und Sie haben einem Frieden die erste Sanction gegeben, welcher der allgemeinen Glückseligkeit nützlich seyn kann — könnte ich doch auch das meinige dazu beitragen — habe ich

indessen nicht die Mittel dazu, so werde ich es doch immer wünschen, und dieser Wunsch wird mit demjenigen begleitet seyn, Ihnen vorzüglich die Achtung zu erkennen zu geben, womit ich bin

Ihr sehr affectionirter Heinrich.

Auszug des Schreibens des Feldmarschalls d. d. Osnabrück den 13ten Aprill 1795.

Der Dienst, welchen Sie so eben den gegenseitigen Gouvernements oder vielmehr der Menschheit geleistet haben, ist so wichtig, daß jedes Individuum Ihnen dafür eine Verbindlichkeit schuldig ist, wie vielmehr ich, der ich immer diese Annäherung aufrichtigst gewünscht habe. Ich freue mich sehr, daß Sie mit dem Major Meyeringx zufrieden sind, den ich wie mich selbst liebe und als einen rechtschaffenen jungen Mann schätze, der

sich

sich auch immer nach meinen Instructionen und Leitungen gerichtet hat. Fahren Sie fort, dasjenige glücklich zu endigen, was noch für das menschliche Geschlecht zu enden übrig ist, und was dazu beitragen kann, das so glücklich geknüpfte Band zu befestigen ꝛc.

So viel ist gewiß, daß der Prinz Heinrich von Preußen diesen Frieden eingeleitet und zu Stande gebracht hat — da er das wahre Interesse der Preußischen Monarchie besser als die thörichten Rathgeber kannte, die den König zu diesem schändlichen und ungerechten Kriege verleiteten, der doch Preußen viele tausende seiner braven Krieger, und so viele Millionen aus seinem Schatz gekostet hat, nicht zu gedenken, was die preußischen Unterthanen dabei verlohren, und die Handlung gelitten hat.

Sieben u. zwanzigster Brief.

Der Preußische Friedensschluß mit der franz. Republik hat zu Regensburg bei der Reichsversammlung eine große Sensatoin erregt, aber einige Reichsstände werden dem Beispiel dieses Hofes folgen, und Hessen-Cassel hat bereits zu Basel um einen Separatfrieden unterhandeln lassen. Preußen hat indessen in einer Erklärung an die Reichsmitstände die Gründe angegeben, die ihn zu diesem Frieden bewogen haben — Gründe, die vollkommen diesen Schritt

rechtfertigen — ich will das wichtigste aus dieser Erklärung ausheben, da sie zur Grundlage eines allgemeinen Friedens dienen kann, und den Reichsständen die Wege eröffnet, die Gräuel eines verheerenden Krieges von ihren Ländern zu entfernen.

Der zu Basel unterzeichnete und ratificirte Friede, eröffnet allen Reichsmitständen einen gebahnten Weg, um gleichfalls zur Wohlfahrt des Friedens zu gelangen, und giebt schon einem großen Theil von Deutschland Schutz und Sicherheit. Mit gerechtem Vertrauen auf die Zustimmung und den Beifall des gesammten deutschen Reichs, verweilte dahero der König nicht, seine Bewegungsgründe, Gesinnungen und Wünsche bei diesem Friedensschluß mit Offenheit darzulegen. Der König sei sichs mit einem Gefühle bewußt, daß wenn seine

Beweggründe hauptsächl. durch d. Drang gebietender Umstände bestimmt worden, auch dabei, so wie bei dem bisherigen Gange der großen Angelegenheiten, welche Europa beschäftigt, seine Gesinnungen immer lauter, seine Absichten wohlgemeint gewesen. Er könne es den beobachtenden Zeitgenossen und der richtenden Nachwelt zu würdigen, mit Beruhigung überlassen, daß sein Interesse bei diesem ganzen Kriege kein unmittelbares eigenes gewesen, daß er an denselben ohne Rücksicht auf seinen Vortheil und Nutzen, nur aus einem Patriotismus für die Sicherstellung und Vertheidigung des bedrängten deutschen Vaterlandes Theil genommen. Zu diesem so großmüthigen gemeinnützigen Zweck habe er nicht blos seine Verbindungen als Bundesgenusse und Reichsstand treulichst und vollständigst erfüllt, sondern weit über

über die Grenzen hinaus mit beispielloser Anstrengung alle Aufopferungen dargebracht, welche nur die preußischen Staatskräfte vermochten — er habe drei blutige Jahre hindurch mit einem auserlesenen großen Kriegsheere, auf fremden meist aufgezehrten Boden, unter der übertriebensten Theurung aller Bedürfnisse, und einem unermeßlichen Geldausflus aus allen seinen Landen, gegen einen durch Macht und Kriegsglück so furchtbaren Feind gekämpft — habe, um den reißenden Strome der Unternehmungen des Feindes von Deutschlands Boden möglichst abzuwehren, alles was von ihm abhing, gethan und erschöpft, um das schwere Verdienst zu erringen, in den gefahrvollsten Krisen Deutschlands Beschützer und Retter geworden zu seyn. Dankbar werde es noch die deutsche Nachwelt sichs sagen, daß

vornemlich die Preußischen Kriegsheere es waren, die das Reich gegen jenen ersten Einbruch des General Cüstine mit Eil und Nachdruck retteten, den mit Uebermacht vorgedrungenen Feind zurückdrängten, Maynz und Frankfurt zurück eroberten, während aller drei Feldzüge, der größte Theil des Rheinstroms, und als links und rechts Unglück auf Unglück die Waffen der Alliirten traf, immer noch den Rheinstrom vertheidigten, immer noch als unerschüttrrliche Brustwehr, das Herz von Deutschland deckten — und daß sie, als durch anhaltendes Misgeschick der Alliirten, auch die vereinigten Niederlande verlohren gingen, und der unvertheidigte Theil des Reichs dem Sieger offen stand, hineilten, wo die Gefahr am furchtbarsten drohte, und mit den Westphälischen Provinzen des Königs, auch den ganzen dortigen Kreis

und

und alle hinterliegenden Länder retteten. Um zu diesen Dienst des gemeinschaftlichen Vaterlandes sei des Preußischen Bluts so viel vergossen, und dem Preußischen Staate so unerschwingliche Geldsummen zu einer Zeit entzogen worden, wo der König zum Theil noch in andere Kriegsverwickelungen verflochten, und die entgegen gesetzten Provinzen seiner Monarchie, gegen Insurrectionen und Streifereien der angrenzenden Polen mit seiner übrigen Heeresmacht zu vertheidigen genöthigt gewesen. Durch den patriotischen Eifer mehrerer für ihr und des Reichs Wohl sorgenvoll bedachten Stände sei das bekannte Reichsgutachten erfolgt, in welchem das Reich seinen Wunsch nach Frieden erklärt, und bei dem Reichs Oberhaupt eine Einleitung zum Friedens Versuch und eine Rücksprache mit dem Könige,

nige, wegen dessen Mitwürkung nachgesucht habe. Diese Einleitung des Kaisers aber sei eben so wenig, als eine eigentliche desfalsige Rücksprache mit dem Könige erfolgt: dagegen waren Kaiserlicher Seits alle Vorschritte geschehen, damit sämmtliche Reichsstände nur ihren Beitrag zur Reichsarmatur, so schwach und hofnungslos sie auch sein möge, noch für den diesjährigen Feldzug liefern möchten, und es habe immer mehr das traurige Ansehn gewonnen, als sollte das Reich, seiner so feierlich erklärten Friedens Neigung unerachtet, noch fortdaurend in dem unglückseeligen Krieg verflochten bleiben — der König aber, der nach dreijährigen Kampf für das Reich schon die äusserste Anstrengung gemacht, könne sich nicht ganz aufopfern, und alles habe ihn dringend aufgefordert, nunmehr einem Kriege zu entsagen, dessen

Aus-

Ausgang weiterhin nur unheilbares Verderben werden müsse ꝛc. — — Sie sehen sich durch diesen Friedensschluß verbunden, aller weitern Theilnehmung an dem Kriege und aller Mitwürkung, durch Stellung eines Contingents und Entrichtung von Römer Monaten gänzlich zu entsagen, und sich zu der genauesten und pünktlichsten Neutralität zu halten. Es bleibt S. M. das beruhigende und belohnende Bewußtseyn, zur Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes, zur Aufrechthaltung und Sicherung seiner Verfassung und Ruhe, sowohl in einer dreijährigen nachdrucksvollen Kriegsführung, alles Ihrige, in Wahrheit, bis auf den Grad der physischen Unmöglichkeit beigetragen als und auch den Weg des Friedens mit patriotischer Sorgfalt gebahnt zu haben. Auf diesem Wege, das Ziel des bisherigen Kampfes, Ruhe

und Sicherheit zu erreichen, hiezu die eröfneten günstigen Aussichten, die dargebotene Unterstützung des Königs, und die gemäßigten billigen Gesinnungen und Grundsätze der Franz. Republik zu benutzen — dieses müssen Sr. M. dem eigenen erleuchteten Gutfinden Ihrer höchsten und hohen Reichs Mitstände vertrauungsvoll überlassen.

Berlin, den 1ten May 1795.

Der Kaiser ließ durch seinen Gesandten zu Regensburg erklären, daß er mit der Franz Republik in Unterhandlungen zu treten bereit sey, und dabei das Beste des Reichs besorgen werde — er habe aber zu seinen Reichsmitständen das Zutrauen, daß sie sich in keine partielle Unterhandlungen mit der Franz. Republik einlassen würden — so wie ihm der Separatfriedensschlus des K. v. P. auch in dessen reichsstän-

digen

digen Qualität sehr unerwartet gewesen sei.

Die Freude unsrer Armee über diesen Frieden hat sich sehr sichtbar geäussert; Offizire und Soldaten sehnten sich nach Ruhe, fühlten den Verlust ihrer Gesundheit und Kräfte und wünschten das Ende eines Krieges, bei dem zum wahren Wohl des Vaterlandes keine Lorbeeren zu erwerben waren — denn die erworbenen sind zu theuer erkauft, und sie sind schon vertroknet da nicht das daukbare Vaterland, sondern das Privatintresse einiger wenigen solche austheilte. Die Franz. Republikaner — gegen die unsre Fähnriche nnd Cornats so erbittert waren, sind also auf einmal unsre Freunde! und wer härte es im Jahre 1791 zu Pilnitz ahnden sollen, daß Friedrich Wilhelm, die Hauptstütze Oesterreichs bei diesem Bunde, solchen auflösen und eine

Re-

Republik anerkennen würde, die damals noch nicht existirte. Aber so allmächtig ist die Politik! wir Laien sind zu ohnmächtig ihre Plane zu durchschauen, und über ihre Handlungen, die so ganz außer den Grenzen der Gerechtigkeit und Redlichkeit liegen, zu richten. Sie wollte den, aus einem Despoten zum Wohlthäter seines Landes umgeschaffenen schwachen Ludwig wiederum in alle Rechte der willkührlichen Eigenmacht einsetzen — und enthrönte den guten Stanislaus der das Wohl seines Volks beabsichtigte — zog ihm den Purpur aus, und theilte seine Länder. So ließ sie die Armeen des halben Europa gegen eine Nation marschieren, die den Thron des Despotismus umstürzte — und tilgte den Namen eines andern Volks aus den Annalen der Zeit, das sich eine bessere Verfassung geben wollte. So mußten die braven gut-

müthigen Preußischen Krieger gegen eine Nation fechten, die sie nie beleidigt — so wurden viele Tausende im Champagne ein Raub des Hungers und der Seuchen — so würgten und metzelten sie sich in den Auen von Maynz — und plötzlich verstummen die Donner der Feuerschlünde, und der Preuße umarmt den Franken als Bruder — alles auf den Wink der Politik. Wir sangen mit Wehmuth das Te Deum, da wir unsere Mitbrüder bei Maynz und Lautern gewürgt hatten — jetzt stimmen wir es mit wahren Gefühl an, da der holde Friede wiederkehrt — aber sollte derselbe für uns von langer Dauer seyn? werden die Coalisirten Mächte uns solchen gönnen, und werden wir Süd-Preußen ruhig behaupten können? wird Oesterreich den Verlust seiner Niederländischen Provinzen verschmerzen, und einen nachtheiligen

Frie-

Frieden mit Frankreich einzugehen? wird und kann die alte Constitution des deutschen Reichs noch ferner bestehen — — alle diese Fragen wird die Politik einst entscheiden, und wir müssen geduldig die Zeit abwarten, welche diese Geheimnisse der Staatskunst besaß, die jetzt für uns Räthsel sind, auflösen wird.

Acht=

Acht und zwanzigster Brief.

Die Festung Luxenburg, dieser Schlüssel der Niederlande, den die Oesterreicher so lange muthig vertheidigt hatten, ist endlich am 8ten Juny durch Kapitulation, die von dem Oestr. Commendanten Bender nnd dem franz. General Hatry unterzeichnet war, an die Franzosen übergegangen: Kraft derselben die 10000 Mann starken Garnison auf dem Glacis das Gewehr strecken, und sich verpflichten mußte, vor erfolgter Auswechselung nicht mehr gegen Frankreich zu dienen — 400 Emigranten und franz. Deserteurs

waren von der Capitulation ausgeschlossen. Die Franzosen haben sich auf eine edelmüthige Art gegen die Garnison bewiesen — bei ihrem Ausmarsch aus der Festung ließ man ihr nicht, wie gewöhnlich, das Gewehr auf die Erde hinstrecken, sondern in emporstehenden Haufen hinstellen. Auf dem Marsche erhielt sie unentgeldlich Vorspann und 2 Pfund Fleisch für jeden Mann. Auf dem ganzen Marsch bis nach Coblenz wurden die Offiziere und Gemeinen von der franz. Convoy mit ausgezeichneter Achtung behandelt, weil sie sich so lange und so tapfer vertheidigt hatten. „O brave Garnison, recht brave Garnison von Luxenburg!" rief man ihnen wiederholt zu.

Die Franzosen haben an 900 Kanonen und eine Menge Kriegsbedürfnisse vorgefunden.

Von

Von dem Geist und der Energie des franz. Gouvernements zeiget folgende Proclamation der Volksrepräsentanten Merlin von Thionville und Joubert an die franz. Armee nach der Einnahme von Luxenburg (bei der Pflanzung des Freiheitsbaums Luxenburg den 15ten Juny.) Soldaten der Freiheit! Welch ein schöner Tag! wo ihr auf den Trümmern eurer besiegten Feinde der Freiheit eine so glorreiche Trophee errichtet! der Tag, an welchem ihr auf dieser unersteiglichen Stätte das Panier des Vaterlandes wehen, und die Stimme des Sieges ertönen laßt. Die Könige, die euch noch befehden, hatten geglaubt, eurem Muthe und eurer Beharrlichkeit eine unbezwingliche Vormauer gelassen zu haben — aber nun bietet ihr auf dem Gipfel dieses steilen Felsens der Welt ein neues Schauspiel eurer Großthaten dar. Noch flie-

hen sie vor euch hin eure entwaffneten Feinde, fliehen aus einer Feste, die keine Macht auf Erden mehr bezwingen wird. Diesen und der ganzen Welt sey es gesagt, daß Luxenburg nun für immer mit der franz. Republik vereinigt ist. Allein nicht nur Luxenburg, sondern auch alle – alle Lande, wo eure Tapferkeit die Fahnen der Freiheit gepflanzt hat, alle Lande, die mit euerm Blute benetzt, und mit eurer Gefahr erobert sind, alle diese werden die Vortheile der von euch vertheidigten Revolution mit euch theilen. Vom Ocean bis zu den Rheinufern, von den Pyrenäen bis Seeland, wird nur Ein Gesetz, nur Eine Nation, nur Ein Staat Statt finden. Vergeblich werden die Feinde des französischen Ruhms, und die Feinde einer dauerhaften Ruhe Europens, den Kreis von Macht und Glanz, den die Natur Frankreich

vor-

vorgezeichnet hat, enger einzuschließen versuchen, vergeblich werden sie versuchen, euch die einzige eurer Mühseligkeiten, und eurer unermüdeten Standhaftig angemeßne Frucht zu rauben. Die Nationalrepräsentanten werden nie ihre Pflicht vergessen, die ihnen bei ihrer Sendung aufgetragen wurde, die Pflicht, einer freien und edelmüthigen Nation, einen auf fortdauernden Macht und festes Glück gegründeten Frieden zu geben.

Soldaten! der erste Zweig dieses Friedens wird aus dem Stamme dieses Baums, den ihr heute gepflanzt habt, hervorgehen — hier ist es, wo ihr die Anschläge Oesterreichs und Englands vereitelt, und alle Hoffnung auf die Zukunft scheitern macht — hier ist es, wo ihr das erste Band einer Vereinigung knüpfet, die keine irgend menschenmögliche Anstrengung mehr trennen wird.

Nur

Nur noch einige Zeit Fortschritte auf der Siegesbahn, die ihr durchwandelt — und dann — dann ist dieses unabänderliche Ziel erreicht. —

Für uns ist also das Kriegstheater geschlossen, wir eilen ins Vaterland zurück, und seegnen die wohlthätigen Hände, die uns den Frieden gaben. Unsere Krieger kehren zwar mit fehlgeschlagenen Hoffnungen und Erwartungen in ihre Heimat zurück — aber sie kehren besser und weiser zurück, denn sie haben Vorurtheile abgelegt, und haben den wahren Werth der Menschheit schätzen gelernt. Manche fanden in Champagne und am Rhein ihr Grab die hoch aufbrauseten beim Namen der franz. Revolution — und Paris zu erobern träumten; manche müssen durch den Verlust ihrer Gesundheit ihre Sünden abbüßen, deren sie sich gegen den Bürgerstand ha-

ben zu Schulden kommen lassen. Unsere jungen Officiere, die jetzt die Mühseligkeiten des Krieges erfahren, haben die hohe Sprache abgelegt, und eine andere Idee von den Neufranken erlangt, die uns jetzt wohl den im siebenjährigen Kriege erhaltenen Kriegsruhm streitig machen möchten.

Ich habe noch die Kriegsgefangenen gesehenen, die nach dem Rhein in ihr Vaterland zurückkehrten; sie bestanden aus 620 Ober- und Unterofficieren und 1630 Gemeinen von Magdeburg, und aus 254 Ober- und Unterofficiren und 2000 Gemeinen von Stettin und Colberg. Sie zeigten jene Zufriedenheit und den heitern Humor, welcher der franz. Nation eigen ist, den sie im Glück und Unglück zeigt. Sie lobten die gute und liebreiche Behandlung, womit man sie in unsern Landen begegnet, und waren von den Wohlthaten gerührt, welche ihnen

nen die Bürger von Magdeburg und Stettin, und die Berliner bei ihrem Marsch durch Bernau erzeiget hatten, priesen sich glücklich, in unsrer Gefangenschaft gerathen zu seyn, da ihre Cameraden so schlecht und unmenschlich, in den Oest. Landen waren behandelt worden, wo so viele ihr Grab gefunden — kurz, sie sprachen mit Achtung und Dankbarkeit von uns, und wollten willig für uns streiten. Sie waren vergnügt über die guten Nachrichten aus Paris, daß der Tirann Robesbierre gestürzt, und mit seinen Mitschuldigen gerichtet, das Schrecken System zernichtet *) sey, milde und gerechte Grundsätze

*) Da ich hier des Robetspierre und s ner Mitschuldigen erwähne, so theile ich Ihnen zwo Parisische witzige Epigrammen auf erstern und Carrier mit.

Grabschrift auf den am 28ten August guillottinirten Maximilian Robespierre.

sätze jetzt an die Tagesordnung stünden. Unter den Officieren gab es sehr geschick-

te

Ci git le tyran Robertspierre
Qui mourant en rugissant
De ne pouvoir lécher le sang
De ceux qu'il laissoit sur la terre.

Hier liegt der Tirann Robertspierre! Er brüllte noch im Sterben darüber, daß er das Blut derer nicht lecken konnte, die er auf der Erde zurückließ.

Auf Carrier.

Pour ramener les jours de Saturne et de Rhee
Le genereux, le sensible Carrier
Depeupla, dans huit jours une vaste contrée
Fussillant et noyant les hommes par millier.
Le Proconsul, de moderne faprique
Fut en sontems si bon Republicain
Qu'il pretendit fon der la republique
Sur les debris du genre humain.

Um das Zeitalter des Saturnus und der Rhee wieder einzuführen, entvölkerte der großmüthige Carrier binnen acht Tagen eine weite Gegend. Dieser neuartige Procon-

te und wohlerzogene Männer von Geist, und Lebensart, und diese waren nicht etwan von adlicher Geburt (Familie) sondern von bürgerlicher Herkunft, die sich ihrer Profession nicht schämten, *) sondern äusserten, daß sie solche wieder ergreifen würden, sobald sie einen allgemeinen Frieden sich erstritten hätten — daß sie vom Enthusiasmus für ihre Freiheit glühten, und ihr Leben als ein geringes Opfer dafür ansehen — ist freilich den größten Haufen der sogenannten freien Deutschen ein Räthsel — weil sie

keine

sul war zu seiner Zeit ein so guter Republikaner, daß er seine Republik auf den Trümmern des menschlichen Geschlechts gründen wollte.

*) Der tapfere General Lefevre soll von Profession ein Müller seyn, solches frei gestanden und erklärt haben, daß er nach dem Frieden solche wieder ergreifen würde.

keine Idee von Patriotismus haben, und die Keime zur Freiheit schon in der Wiege bei ihnen erstickt werden. Die Neufranken wissen dieses recht gut, und unsere Freiheit ist selbst den gemeinen Soldaten ein Gegenstand des Spotts. Ein Chosseur hatte eine Taube in Käficht abgerichtet, allerlei Künste zu machen — da nun einer von unsern Officieren äusserte, daß eine solche Behandlung nicht mit den franz. Begriffen von Freiheit und Gleichheit harmonirte, so antwortete er „Es ist eine deutsche Taube:" Sie spielten verschiedene Instrumente, und sangen ihre Chansous mit einer Lebhaftigkeit und Anmuth, davon das deutsche Pflegma keinen Begrif hat. Außer dem bekannten Marseiller Freiheits-Marsch, das auch bei uns recipirt ist, war die Hymne zur Feier des 10ten Augusts, vom Dichter Chernier ihr Lieblings-

lingsgesang, die es verdient, daß ich sie Ihnen mittheile, und damit diesen als meinen lezten Brief schließe, da ich bald hoffe, Sie nach so langer Trennung wieder zu sehen, und mich dann am besten über den Ton und Ausdruck meiner an Sie gerichteten Briefe entschuldigen kann, dabei Ihre Freundschaft mich vertreten wird

---

Hymne
zur Feier des 10ten Augusts.

Will einer noch der Knechtschaft Schande,
Der bettle sich von Thron zu Thron,
Und find in Ketten seinen Lohn,
Für ihn ist nichts im Vaterlande.

Doch

Doch wir Tirannenhasser, wir,
Der Väter würdig, bringen hier,
Dir, heil'ge Freiheit! Dank und Feier,
Steig nieder zu dem Frankensohn,
Nur deinem Sieg tönt seine Leier,
Gieb Stolz und Anmuth ihrem Ton.

Heil Dir August! Dir Freiheits-
bringer!
Hehr brach Deiñ schöner Morgen an
Schon wähnten auf des Sieges Bahn
Die Herrscher sich, des Volks Bezwinger.
O falscher, trügerischer Schwarm!
Du waffnest den verruchten Arm
Von unsrer Langmuth — unsre Gnade
Reift in dir der Empörung Plan,
Und unsre Langmuth füllt die Pfade
Mit Leichen unsrer Brüder an.

Noch donnert tief in unsre Ohren,
Der grausen Feuerschlünde Knall,
Wem gilt dies tödtende Metall,
Wem hast du Untergang geschworen,

Den Tag des Blutes! Mörderschlacht!
Wer beuget der Tyrannen Macht?
Volk oder König! wer ist Sieger?
Der Donner schweigt, die Herrschsucht
fällt —
Ein Augenblick — und unsre Krieger
Entscheiden das Geschick der Welt.

Da liegen sie, die Raubgesellen,
Das Volk erkämpfte sich sein Recht,
Verbannt das trügrische Geschlecht
Der Bourbonne; sie sind Rebellen
Und was vermag die schwerste Hand
Der Frevler dort an unserm Strand,
Was will ihr Räuberarm erbeuten?
Nur Ketten will er und den Thron —
Laß für die Sclaverei ihn streiten,
Als Sieger steht der Freiheit Sohn.

Nichts hemmt ihre tapfern Streiter,
Nicht Eisen, Feuer nicht, noch Fluth.
Der Sturm erlähmt an seinem Muth —

Er fliegt die Bahn des Helden weiter.
Wer anders pflanzte wohl als wir,
Auf einem Felsen dies Panier?
Victoria lieh uns die Schwinger.
Doch euch, von Albion gesandt,
Wird der entweihte Strand verschlingen,
Verräther an dem Vaterland!

Britannien, du wirst verschwinden,
Des Meergott's Rache dräut dir schwer.
Erzittre, dann sein Dienerheer,
Wird deine Mörderflotte finden —
Und deiner Schiffe goldnen Last,
Und dem Verräther, deinem Gast,
Steht nur der schwarze Abgrund offen.
Was hat wohl diese Tigerbrut,
Für ihre Thaten mehr zu hoffen,
Als Schand' und Strafe in der Flut.

Das Reich erweitert seine Schranken,
Und stellt der Freiheit Seulen fest,
In Nord und Süd, in Ost und West

Weht das Panier der neuen Franken.
Selbst unsrer Siege Göttin sah,
Erstaunt auf unsere Trophäen
Und lächelt uns zufrieden Dank,
Als auf den unerklimmten Höhen
Von Luxenburg der Adler sank.

Bis zu der Zukunft fernen Tagen,
Wird der Kamoenen Rosenhand,
In des Triumphes Prachtgewand,
Die Wunder unsrer Kühnheit tragen.
O möchten unsre Enkel noch,
Daß wir sie von der Schande Joch
Auf ewig lößten, uns verdanken.
O möchte sich die Welt befrein,
Und dieser große Tag der Franken
Das schönste Fest des Erdballs seyn.

Inhalt.

Seite.

Zwanzigster Brief. Sieg des Erbprinzen von Hohenlohe über die Franken bei Kaiserslautern am 20. September. Schlachten und Niederlagen der Alliirten an der Maas und Ruhr. Aufruf des Prinzen Coburgs an die Deutschen und Bemerkungen darüber 5

Ein und zwanzigster Brief. Eroberung von Lüttich, Quesnoy, Sluis, Valenciennes, Conde rc. durch die Franken. Abschied des Prinzen von Coburg. Niederlagen des Herzogs von York bei Basel des General Latour an der Ourle, des Gen. von Clairfait an der Ruhr. Besitznahme der Städte Jülich, Aa-

chen

Seite.

chen, Bonn, Cölln, Rüremonde und Neuß Eroberung von Herzogenbusch, Fr. Proclamation an die Bataver Besitznahme von Pr. Geldern und Cleve Zurückmarsch der Pr Armee über den Rhein. 25

Zwei und zwanzigster Brief. Eroberung von Rheinfels, Mastricht Nymwegen und der Manheimer Rheinschanze von den Neufranken. — Ihre Expedition gegen Holland. Friedensantrag des Churf. von Maynz auf dem Reichstage zu Regensburg. Congreß zu Basel. Sieg des Minister Pitt über die Oppositionsparthei, und Fortsetzung des Kriegs gegen Frankreich 42

Drei und zwanzigster Brief. Ueberblick des Jahrs 1794 Fr. Eroberung von Holland, Revolutionen und neue Regierungsform in den vereinigten Niederlanden. Marsch der Pr. Armee nach Westphalen 57

Inhalt.

Seite.

Vier und zwanzigster Brief.
Operationen der Franken im Niederrhein Gefechte bei Bourtong und Bentheim. Bericht von Cambaceres im Namen des Heilausschusses über die diplomatischen Operationen. Grundsätze der jetzigen franz. Regierung. 70

Fünf und zwanzigster Brief.
Was ist Deutschland? ein Wort über seine Verfassung, über den Charakter seiner Bewohner — über ihre Freiheit und Patriotismus. 90

Sechs und zwanzigster Brief.
Friedenstractat zwischen Preußen und Frankreich. Ueber das politische Interesse der Preußischen Monarchie. Schreiben des französis. Legat. Secretair Bacher an das Niederrheinische Departement über den Frieden mit Preußen. Die in diesem Friedensschluß bestimmte Demarkationslinie. Schreiben des Prinzen Heinrich von Preußen und

des

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Seite.

des Feldmarschall Möllendorf an den franz. Legat. Secr Bacher. 109

Sieben u. zwanzigster Brief. Preuß. Erklärung an das deutsche Reich über die Bewegungsgründe zu diesem Frieden. Ueber die Würkungen der Politik der Höfe. 132

Acht und zwanzigster Brief. Einnahme der Festung Luxenburg durch die Franzosen. Proclamation der Volksrepräsentanten an die franz. Armee. Ueber die franz. Kriegsgefangenen. Hymne der Neufranken, zur Feier des 10. Augusts. 145

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laukhard, Friedrich Christian, 1757-1822

Briefe eines preußischen Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Neufranken im Jahre 1792

Bd.: 6

Germanien [i.e. Hamburg u.a.] (1798)

Eur. 447 l-6/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10406343-1
VD18 80288626-001